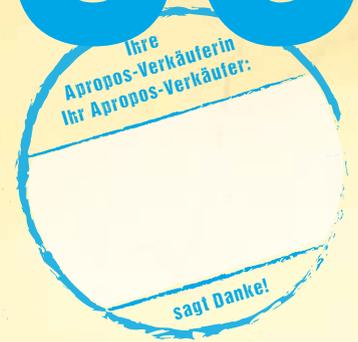


Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25
Nr. 165

2,50
Euro

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG



WIR SIND HELDEN

HELDENREISE ALS LEBENSPRINZIP
STRASSENZEITUNGSVERKÄUFER ALS ROMANFIGUR
GESCHLECHTER-PIONIERE

MAI 2017

Der Ruf ins Ungewisse

Medienpädagoge Martin Seibt weiß, dass das Leben Veränderung und jede Krise auch eine Chance ist.

6



10

Elefant

Ein Text über die Zerbrechlichkeit der Existenz.

11

„Heroes“

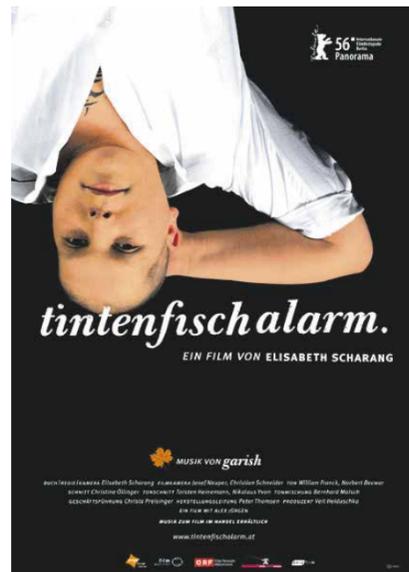
Junge Männer mit Migrationshintergrund setzen sich für Gleichberechtigung ein.



12

„Zwei Schubladen sind zu wenig“

Die Vielfalt der Geschlechter macht an der Mann-Fraugrenze nicht halt.



27

Sprachkurs unterwegs
Eine etwas andere Stadtführung.



Thema: **WIR SIND HELDEN**

4 **Jeder ist ein Held!**

Cartoon

Soziale Zahl

5 **Heldentum beginnt mit „AU!“**6 **„Gehe lieber deinen Heldenweg“**
Interview mit Martin Seibt10 **Wir sind Straße**

Von Wandlungen und Wundern

11 **Heldenhaft gleichberechtigt**

Im Namen der Ehre?

12 **Aufbruch zu sich selbst**

Held*innen von heute

14 **Helden von morgen**

Das Scheitern ist eingeplant

14

Gegen den Strom

Veränderer und Pioniere bringen uns vorwärts, aber leicht haben sie es dabei nicht.



22

Begegnung

Autorin Veronika Aschenbrenner trifft Apropos-Verkäuferin Maria Juncu.

**SCHREIBWERKSTATT**

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

16 **Ogi Georgiev**

Yvan Odi

17 **Monika**18 **Narcista Morelli**19 **Kurt Mayer**

Luise Slamanig

20 **Hanna S.**21 **Andrea Hoschek****AKTUELL**22 **Schriftstellerin trifft Verkäuferin**

Veronika Aschenbrenner porträtiert Maria Juncu

24 **Kultur-Tipps**

Was ist los im Mai

25 **Gehört & gelesen**

Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen

26 **Kolumne: Robert Buggler**

Leser des Monats

Leserbrief

27 **Sprachkurs unterwegs**

Virtuell durch Salzburg

VERMISCHT28 **Apropos Kreuzworträtsel**29 **Redaktion intern**30 **Kolumne: Mein erstes Mal**

von Christine Gnahn

31 **Chefredaktion intern**

Vertrieb intern

Impressum

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind.

In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

EDITORIAL**WIR SIND HELDEN****Liebe Leserinnen und Leser!**

Wir lieben Helden und fiebern mit ihnen mit – umso mehr, je ähnlicher sie uns sind. An Heldinnen und Helden schätzen wir auch jene Eigenschaften, die wir gerne selbst stärker ausgeprägt hätten. Heldensagen reichen dabei weit in die Menschheitsgeschichte zurück. Mittlerweile hat sich aus den Mythen ein Prinzip der Heldenreise kristallisiert, das nicht nur von Regisseuren wie George Lucas oder Steven Spielberg gezielt eingesetzt wird, sondern auch zunehmend im Coaching beliebt ist (S. 6–9).

Wer oder was ist ein Held? Jemand, der alte Werte verteidigt? Oder neue vorlebt? Mit „Heroes“ startet in Salzburg ein Projekt, in dem sich junge Männer mit Migrationshintergrund für Gleichberechtigung einsetzen – das erste dieser Art in Österreich (S. 11).

Pionierinnen und Pioniere sind oft unbequem. Sie schwimmen gegen den Strom und müssen häufig Rückschläge in Kauf nehmen, bis ihre Impulse Gehör finden. Das Schöne ist: Sie lassen sich davon nicht abhalten (S. 14/15).

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbesten Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“.

Es gibt aber auch zahlreiche unbemerkte Helden – und noch mehr ungesehene Heldinnen. Für Schreibwerkstatt-Autorin Hanna S. sind das vor allem alleinerziehende Mütter (S. 20).

Letztlich ist es auch heldenhaft, immer mehr zu sich zu stehen. Menschen, die sich keinem Geschlecht zugehörig fühlen, müssen oft eine Odyssee durchmachen, bevor sie bei sich ankommen (S. 12/13).

Gut Ding braucht Weile. Auch im Apropos-Alltag. Mit Redakteurin Christine Gnahn ist nun unser Team komplett. Die 27-Jährige Bayerin wird demnächst auch eine Apropos-Facebookseite ins Leben rufen (S. 29 & 31).

Ein kleiner Aufruf noch in eigener Sache: Am Freitag, 5. Mai, kann Apropos gehört und erlebt werden – im Pegasus-Saal im Schloss Mirabell (S. 27).

Herzlichst, Ihre

Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at



Was ist eigentlich ein Held?

JEDER IST EIN HELD!



Wahre Helden brauchen keine Superkräfte. Sie sind einfach da, wenn man sie braucht.

von Christine Gnahn

Soziale Zahlen im Mai

Lieblingsheld aller Zeiten



1. Odysseus
2. Harry Potter
3. Herkules
4. Spider Man

Fünf europäische Schulen wählten 2015 ihre Lieblingshelden

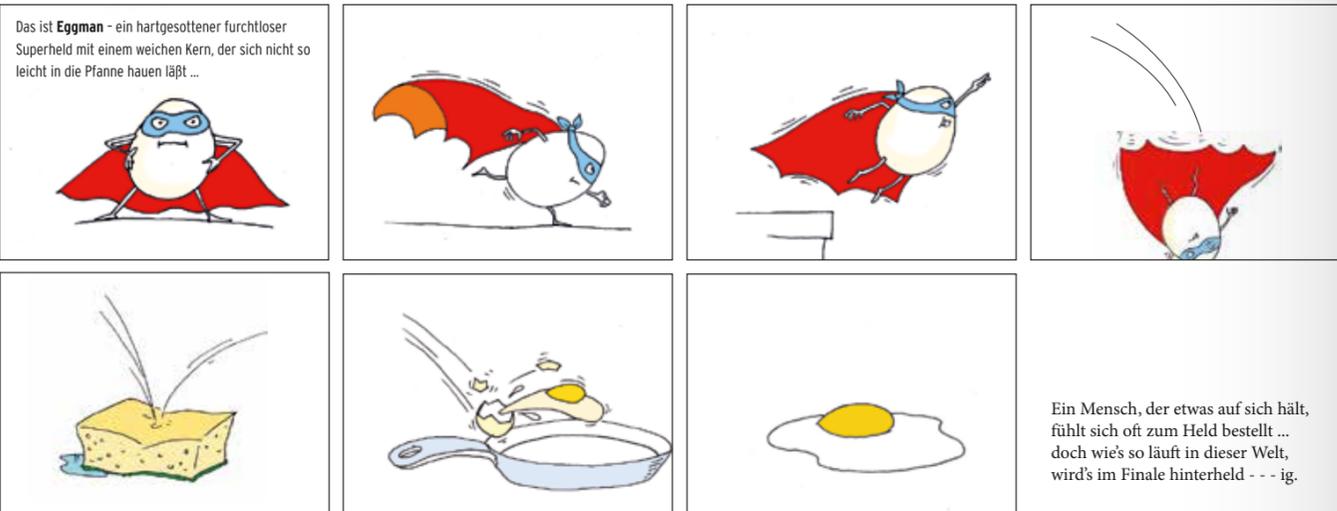
Was ist ein Held? Laut Duden gibt es unter anderem zwei Definitionen eines Helden. Erstens: ein Mann edler Abkunft, der sich mit kühnen Taten in Kampf und Krieg einbringt. Zweitens: jemand, der sich mit Unerschrockenheit und Mut einer schweren Aufgabe stellt und der dafür bewundert wird. Doch was hat das noch mit der heutigen Realität eines Helden zu tun? Ich persönlich finde ja: Weder muss ein Held in Kriegen und Kämpfen jeglicher Art gedient haben noch besonders bewundert sein. Er oder sie darf sich Aufgaben ruhig auch in aller Erschrockenheit stellen und es macht ihn oder sie nicht minder heldenhaft, wenn besagte Person sich hin und wieder auch ganz gerne im geschützten Bettchen verkriecht. Stetiger Jubel und Zuspruch kommt Helden zudem eher selten zu – stattdessen gehen sehr

viele, wenn nicht die allermeisten heldenhaften Taten im Alltag völlig unter.

Die Mütter und Väter, die ihren Kindern wunderbare Eltern sind und dafür nicht selten am Zahnfleisch kriechen. Menschen, die anderen ein offenes Ohr bieten und ihnen Zuversicht und Mut für den Alltag schenken. Die Studentin, die trotz geringen Monatsbudgets bei ihren täglichen Einkäufen Wert auf fairen Handel und artgerechte Tierhaltung legt. Oder auch einfach nur der nette Herr, der mir neulich in aller Geduld und Freundlichkeit in einer fremden Stadt half, mich zurechtzufinden. Helden zu definieren ist, so finde ich, nicht schwer: Sie helfen. Und das kann zum Glück jeder! <<

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®

Das ist **Eggman** - ein hartgesottener furchtloser Superheld mit einem weichen Kern, der sich nicht so leicht in die Pfanne hauen lässt ...



Ein Mensch, der etwas auf sich hält, fühlt sich oft zum Held bestellt ... doch wie's so läuft in dieser Welt, wird's im Finale hinterheld - - ig.

von Hans Steininger

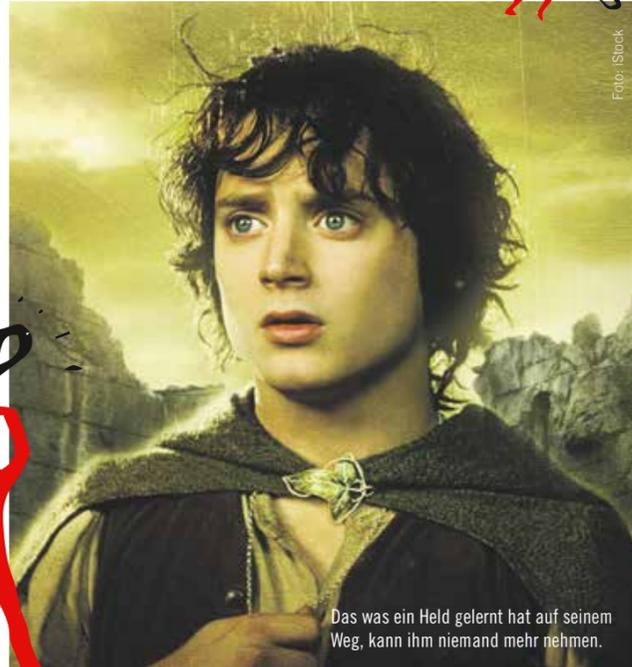
HELDENTUM BEGINNT MIT „AU!“

Wenn Kinder sich voller Energie und Unvernunft ins Leben stürzen, gibt's blaue Flecken, aufgeschundene Knie, Schnitte, Risse, Quetschungen. Manches hinterlässt Spuren bis ins Erwachsenenalter, da erzählen sie dann von ihren Heldentaten und zeigen ihre Narben, den geraden oder gezackten Zeugen der großen Abenteuer. Die Helden von heute kämpfen um Gerechtigkeit, gegen Diskriminierung, für Demokratie, sie beweisen Zivilcourage, sie führen die Menschheit weg von den Schlachtfeldern hin zum Verhandlungstisch. Auch dieses Heldentum macht Narben, nicht mehr am Knie, sondern an Herz und Seele.

Titelinterview

„GEHE LIEBER DEINEN HELDENWEG“

Plötzlich ist er da, der Ruf ins Ungewisse. Und ob sie wollen oder nicht, sie werden Richtung Veränderung geschubst. So ergeht es den Heldinnen und Helden in Büchern und Filmen – und so ergeht es auch uns im realen Leben immer wieder. Medienpädagogin Martin Seibt erzählt im Apropos-Gespräch, wie das Wissen um die Heldenreise Geschichten spannend macht und wie sie auch in schwierigen Lebensphasen weiterhilft.



Das was ein Held gelernt hat auf seinem Weg, kann ihm niemand mehr nehmen.



Titelinterview mit Martin Seibt
von Chefredakteurin Michaela Gründler

Welche Helden faszinieren Menschen am meisten?

Martin Seibt: Uns ziehen jene Helden aus Fernsehen, Kino und Romanen an, die auch immer etwas mit uns zu tun haben, mit unserer Lebensgeschichte und mit unserer Persönlichkeit. Diejenigen, die ein großes Identifikationspotenzial bieten.

Ab und zu mag man auch die Bösewichte gerne. Was hat es damit auf sich?

Martin Seibt: Die Heldengeschichte greift stark auf den Schweizer Psychiater und Begründer der analytischen Psychologie C. G. Jung zurück. Dieser hat in seiner Schattentheorie definiert, dass es in uns zwei Pole gibt. Der offizielle Pol repräsentiert jene Eigenschaften, die von uns und der Gesellschaft geschätzt oder geduldet werden – und den wir demnach gerne zeigen. Der inoffizielle Pol beinhaltet den Schatten, jene Anteile von uns, die nicht ausgelebt

werden dürfen. Entweder hat dieser Charakter des Bösewichts einen guten Kern im tieferen Inneren – oder mich spricht beim Bösewicht der Schatten, die dunkle Seite an, bei der man sich denkt: Manchmal wäre ich auch gerne so.

Welcher Held wären Sie gerne?

Martin Seibt: Ich hätte gerne viele der Eigenschaften, die Robin Hood hat. Er ist einer, der sich für andere einsetzt, der bereit ist, sein Leben zu opfern für andere, ohne ein Märtyrer zu sein. Der den Glauben an das Gute als handlungsleitendes Prinzip hat, auch im Sinne von Toleranz und Humanismus. Und er ist mit Sicherheit, auch wenn er für etwas kämpft, kein Dogmatiker. Er ist immer bereit, ins Gespräch zu gehen. Gleichzeitig ist er ein ganz ein großer Romantiker, denn in jeder Robin-Hood-Geschichte gibt es Marianne.



Foto: Andreas Kolarik

STECKBRIEF

NAME Martin Seibt
ARBEITET selbständig als Unternehmensberater (www.keytrain.at) und beim Institut für Medienbildung

IST ein Mensch mit ganz normalen menschlichen Ängsten
FINDET das Leben trotzdem schön
FREUT SICH über gute neue Ideen
ÄRGERT SICH über Engstirnigkeit und Dogmatismus

Wie würden Sie das Heldenhafte beschreiben?

Martin Seibt: Den Mut zu haben, ins Ungewisse zu gehen. Als Menschen haben wir prinzipiell Angst vor Veränderung. Selbst in schwierigen Situationen bleiben wir gerne im bekannten Leid verhaftet, weil wir uns darin auskennen und wissen, was uns erwartet. Jegliche neue Situation birgt immer ein Risiko: Sie kann besser werden, aber auch schlechter. Ein Held oder eine Heldin ist jemand, der sagt: „Okay, ich schlage einen neuen Weg ein, auch wenn ich nicht weiß, was mich erwartet. Aber ich probiere es einfach aus.“

Jede Zeit hat ihre Helden – welche hat unsere?

Martin Seibt: Für mich sind das Menschen, die sich sozial engagieren. Mir fällt in diesem Kontext der Sommer 2015 ein. Ich habe jede und jeden Einzelnen bewundert, der sich im Zuge dieser Flüchtlingsbewegung engagiert hat – der spontan hingegangen ist und gefragt hat: „Kann ich etwas tun? Lasst mich etwas tun!“ Oder jene Menschen, die ihre Gästezimmer geöffnet haben und Flüchtlinge bei sich haben wohnen lassen. Das sind für mich Helden des Alltags.

„Wir bleiben nicht, wie wir sind. Ob wir es wollen oder nicht.“

Der Robin Hood quasi aufgeteilt auf mehrere Personen ...

Martin Seibt: (lacht) Genau. Ich halte sehr viel von Toleranz und Dialogbereitschaft. Gerade bei den Helden des Alltags, die eine andere Haltung zum Mainstream einnehmen, aber dennoch dialogbereit sind. Da fällt mir eine Aussage von Winston Churchill ein, der gesagt haben soll: „Wenn zwei Menschen einer Meinung sind, ist einer überflüssig.“ Er meint damit: Aus zwei gegensätzlichen Meinungen entsteht mit der dritten Meinung etwas Neues. Es braucht immer eine Antithese zur These. Der Held braucht immer einen Gegenspieler, das muss keine Person sein, das können auch Umstände sein. Das kann der Aufbruch ins Ungewisse sein. Aber in der klassischen Heldenreise im Roman oder Film funktioniert das vor allem mit Spieler und Gegenspieler – wie in allen mythischen Geschichten.

Als Medienpädagogin und Filmemacher sind Sie mit dem Prinzip der Heldenreise vertraut. Was genau kann man sich darunter vorstellen?

Martin Seibt: Viele Regisseure unterlegen ihre Filme mit dem Prinzip der Heldenreise, weil das ihre Garantie dafür ist, dass wir den Film spannend finden. Gerade Filme von Steven Spielberg oder von George Lucas beispielsweise die ursprüngliche Star Wars-Trilogie orientieren sich ganz stark an der Heldenreise, die der Mythenforscher Joseph Campbell 1949 in seinem Buch „Der Heros in tausend Gestalten“ anhand von mythischen Stoffen herausgearbeitet hat. Die Heldenreise unterteilt sich in mehrere Stationen. Bei Campbell waren es 18, beim amerikanischen Drehbuch-Autor Christopher Vogler sind es zwölf (Anm. d. Red. siehe Illustration). Die Heldenreise ist ein Weg mit ungewissem Ausgang, der Stück für Stück gegangen wird. Das Einzige, was sicher ist: Der Held ist am Schluss verwandelt. Er kommt als jemand zurück, der etwas Neues erfahren und gelernt hat, und ist nicht mehr länger jener Mensch, als der er aufgebrochen ist. Das ist für mich das Magische der Heldenreise.

Sie übertragen das mythische Prinzip der Heldenreise auf den Unternehmensalltag und bieten als Trainer Firmen an, sich auf eine Heldenreise zu begeben. Was lässt sich daraus für ein Unternehmen lernen?

Martin Seibt: Unternehmen sehen sich im Zeitalter der Digitalisierung immer häufiger einer ungewissen Zukunft gegenüber. Wir wissen nicht, was die Zukunft bringt. Wir glauben es manchmal zu wissen – aber tatsächlich wissen wir es nicht. Wir wissen letztlich nicht einmal, was innerhalb der nächsten fünf Sekunden passiert. Wir bilden uns aus unserer Erfahrung heraus ein, damit gut umgehen zu können – was nicht immer zutreffend ist. Diese Erfahrung aber bewusst zu nutzen, um sich für die Zukunft gut aufzustellen, ermöglicht die Heldenreise. Mithilfe eines Unternehmens-Drehbuchs machen wir ein Stück Vorbereitung für die Zukunft, ohne dabei exakte Pläne zu haben – ich bin als Unternehmen dann aber für vielfältige Dinge gewappnet.

Der Heldenweg



1 Gewohnte Welt: Ausgangspunkt ist die gewohnte, langweilige oder unzureichende Welt des Helden.



2 Ruf des Abenteurers: Der Held wird von einem Herold zum Abenteuer gerufen.



3 Weigerungen & Verstrickungen: Diesem Ruf verweigert er sich zunächst.



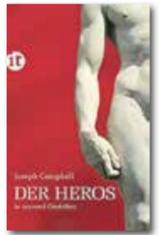
4 Begegnung mit dem Mentor: Ein Mentor überredet ihn daraufhin, die Reise anzutreten, und das Abenteuer beginnt.



5 Überschreiten der Schwelle: Der Held überschreitet die erste Schwelle, nach der es kein Zurück mehr gibt.



6 Bewährungsproben: Der Held wird vor erste Bewährungsproben gestellt und trifft dabei auf Verbündete und Feinde.



**DER HEROS IN
TAUSEND GESTALTEN**
JOSEPH CAMPBELL
Suhrkamp Verlag, 2011
16,50 Euro



Martin Seibt erklärt den Zyklus der Heldenreise, der mit einer Krise beginnt und mit einem verwandelten und gereiften Helden endet.

Wie läuft die Heldenreise ab?

Martin Seibt: Jede Heldenreise beginnt in der normalen Welt. Dann ruft das Abenteuer, aber der Held oder die Heldin weigert sich zunächst. In Unternehmen heißt es an dieser Stelle oft: „Das haben wir schon immer so gemacht. Warum sollen wir etwas ändern?“ Als Nächstes tritt der Mentor auf den Plan.

Bei Heldenreisen im Buch oder im Film ist das oftmals eine überirdische Hilfe. Bei Unternehmen lässt sich hier gut die Frage stellen: „Was bräuchte ich denn als Unternehmen, um mich jetzt gut auf diesen Weg begeben zu können?“ Gandalf, der Magier in „Herr der Ringe“, gibt Frodo einen Schubs, erst dann bewegt sich der Hobbit und überschreitet die erste Schwelle ins Abenteuer. Nun muss sich der Held zahlreichen Herausforderungen stellen, er begegnet Feinden und findet Verbündete – bis er sich der entscheidenden Prüfung annähert: der Begegnung mit seinem Gegner. Bei „Herr der Ringe“ ist es etwa die Vernichtung des Ringes. Ist diese gefährliche Konfrontation überwunden und die Herausforderung bewältigt, winkt das magische Elixier, die Belohnung, ein Erkenntnisgewinn. Beim Unternehmens-Drehbuch kann dies die geniale Idee ein, wie ich in diesem zukünftigen Markt mit meinem Business Erfolg haben kann. Mit der Belohnung in der Tasche muss sich der Held wieder zurück auf den Weg machen und eine weitere Schwelle übertreten – die Grenze zwischen alter und neuer Welt. Das, was er gelernt hat, kann ihm niemand nehmen. Er ist nun Herr beider Welten und macht sich daran, diese zu verbinden.

Letztlich durchlebt jeder Mensch immer wieder genau einen solchen Kreislauf in unterschiedlichen Phasen seines Lebens. Kann man die Heldenreise als Lebensprinzip verstehen?

Martin Seibt: So ist es. Wir bleiben nicht, wie wir sind. Wir verändern uns ständig. Ob wir es wollen oder nicht. Wer bleiben will, wie er ist, benötigt eine unglaubliche Kraft. Da sage ich: Nimm diese Kraft und gehe lieber deinen Heldenweg.

Was muss ein Held immer lernen?

Martin Seibt: Das Gute in der Krise zu sehen. Jede Krise ist eine Chance. Davon weiß ich ein persönliches Lied zu singen. Ich habe mit Sicherheit die schwierigsten vier Jahre meines Lebens hinter mir. Wenn ich an Ostern 2013 zurückdenke, dann sage ich salopp: Ich weiß gut, wie sich eine Depression anspürt. Ich bin die Reise des Helden gegangen. Ich bin völlig unvermittelt, ohne dass ich etwas aktiv beeinflussen konnte, in eine Krise gestürzt worden. Ich bin von einer Frau, die ich sehr geliebt habe, von heute auf morgen verlassen worden und habe mein Leben neu ordnen müssen. Um es auf die Heldenreise zu übertragen: Die Herausforderung für den Helden ist da. Der Held weigert sich, aber trotzdem muss er die Schwelle überschreiten und alle Stationen durchlaufen, bis er mit dem Elixier in der Hand eine weitere Schwelle übertritt, die ihn ins Neuland führt. Doch während der Reise gibt es einfach Momente, in denen man die Chance nicht sieht, weil man sie noch nicht sehen kann. Da kann das Wissen um die Heldenreise helfen, dass es nach dem größten Tiefpunkt immer bergauf geht.

Und es ging bei Ihnen wieder bergauf?

Martin Seibt: Ja, jetzt, vier Jahre später, sage ich: Wow, das war das Beste, was mir passieren hat können! Ich habe so viel über mich, über Menschen, über menschliches Zusammensein, über Beziehungen gelernt, dass ich über die damalige Krise dankbar bin. Ich habe viele Erfahrungen gesammelt und Schatten integriert. Ich verstehe mittlerweile alles, was passiert ist, aber auf den Menschen, der mir das angetan hat, kann ich noch nicht zugehen und sagen: „Danke!“ Das ist aber, glaube ich, der letzte und

Der Heldenweg

7 Vordringen zur tiefsten Höhle:
Nun dringt er bis zur tiefsten Höhle, zum gefährlichsten Punkt, vor und trifft dabei auf den Gegner.

8 Feuerprobe:
Hier findet die entscheidende Prüfung statt: Konfrontation und Überwindung des Gegners.

9 Belohnung:
Der Held kann nun den „Schatz“ oder „das Elixier“ (konkret: einen Gegenstand oder abstrakt: besonderes, neues Wissen) erlangen.

wohl wichtigste Punkt meiner Reise: Alles, was war, dankbar anzunehmen und vollständig zu integrieren. Dann ist diese Heldenreise beendet.

Daher auch die Idee, die Heldenreise als Coaching-Tool einzusetzen?

Martin Seibt: Ja, ich kann mich mit einer Heldenreise bewusst in ungewisse Situationen begeben – und sogar unternehmerisch andenken. Wer das macht, hat den Schatten, der möglicherweise auf einen zukommt, schon integriert, hat dem Feind schon ins Auge geschaut. Nicht erst dann, wenn er da ist, sondern ich habe ihn imaginiert und habe im Prinzip eine Strategie entwickelt, wie ich mit der ungewissen Zukunft umgehe. Den Unternehmen sage ich: „Schreibt euer Zukunftsdrehbuch. Was braucht es, wie schaut die Herausforderung aus, was an Weisheit habt ihr dann gewonnen, wenn ihr wieder zurückkehrt?“ Wir wissen alle um die Magie von Bildern und Visionen. Was die Unternehmen nach dieser fiktiven Heldenreise mitnehmen, ist ein neues Bild.

Was spiegeln uns Helden?

Martin Seibt: Das, was wir gerne sein möchten und uns vielleicht nicht trauen.

Wann sind Sie ein Held?

Martin Seibt: Es gibt zwei Momente, bei denen ich mich als Held fühle. Der erste Moment ist jener Moment, wo ich nach einem guten Film aus dem Kino komme und mich ein Stück weit inspiriert und beflügelt fühle von dem Helden, mit dem ich mich eben ein Stück weit identifiziert habe. Der zweite Moment ist der, wo ich das Gefühl habe, eine wirklich stimmige Entscheidung getroffen zu haben. In meiner Führungsfunktion beim Institut für Medienbildung gab es oft mühsame Wegstrecken. Da galt es oft Optionen abzuwägen, um unser Institut von seinen Anfängen als „Aktion Film“ in eine stabilere Zukunft als Institut für Medienbildung hinein-zubewegen. Dieses Gefühl „Da war ich ein kleiner Held“ stellt sich allerdings oft erst nach einer bewältigten Herausforderung im Rückblick ein – und manchmal braucht es auch den Blick von außen, der das, was man als Selbstverständlichkeit erachtet, als etwas „Heldhaftes“ erkennt. Etwa, wenn mein Rechnungsprüfer zu mir sagt, dass ich ein unglaublicher Überlebenskünstler bin: „Was dir immer einfällt, um ein neues Geschäft zu generieren.“

Fällt es Ihnen leicht, ein Überlebenskünstler zu sein?

Martin Seibt: Mittlerweile bin ich es wohl sicher. Ich bin ja auch selbständig als Unternehmensberater tätig. Wie es oft im Leben so ist, hat sich ein halbes Jahr nach meiner persönlichen Krise 2013 auch eine unternehmerische Krise angekündigt. So geht es ja auch dem Helden auf der Heldenreise: Kaum ist der eine Drache bekämpft, zeigt sich schon das nächste Monster

– das kennen wir aus Filmen gut. Mir ist damals geschäftlich vieles zusammengebrochen, wo ich vorher locker drauf gebaut hatte nach dem Motto: „Das ist bleibt immer so.“ Zugleich hatte ich meine private Krise zu bewältigen. Aber auch hier kann ich jetzt sagen: Ich habe damals viel gelernt. Das ist die Magie der Heldenreise – dieselben Fehler macht man nicht wieder. Wenn man die Heldenreise gut genutzt hat und bereit war, einen neuen Weg zu gehen, tappt man nicht mehr in dasselbe Loch. Wenn man das Elixier der Heldenreise bewusst in der Hand hält – also den Erkenntnisgewinn – ist die Magie der Heldenreise automatisch da. Dann brauche ich auch keine Angst zu haben, dass sich die gleiche Herausforderung wieder stellt. Und wenn, dann kann ich aus meiner Erfahrung heraus eine andere Entscheidung treffen.

Was braucht es, um ein Held oder eine Heldin zu sein?

Gar nicht viel. Mut zur Veränderung. <<



Michael Seibt im Gespräch mit Chefredakteurin Michaela Gründler in ihrem Büro.

SEMINAR

„Die Reise des Helden. Das Mythische als Chance für den Wandel – Heldenreise in die Zukunft.“

Montag, 19. 6. 2017, 9:00 – 17:00
Anmeldeschluss: Montag, 12. 6. 2017.

Institut für Medienbildung
Strubergasse 18/2
5020 Salzburg
www.imb-salzburg.at
E-Mail: m.seibt@imb-salzburg.at
Tel.: 0662 / 822023

10 Rückweg:
Er tritt den Rückweg an und überschreitet die Schwelle zurück in die normale Welt.

11 Auferstehung:
Weitere Gefahren warten, dabei kommt es symbolisch zu einer Auferstehung aus der Todesnähe. Sein altes Ich stirbt, das neue ist noch nicht ganz integriert.

12 Rückkehr mit dem Elixier:
Mit dem Elixier, dem Erkenntnisgewinn in der Hand kehrt der Held als Verwandelter nach Hause zurück und teilt seine Erfahrungen mit der Gemeinschaft.



ELEFANT

MARTIN SUTER

Diogenes Verlag, 2017

24,70 Euro

Lebensgefühle, Wünsche, Realitäten und kleine Wunder

WIR SIND STRASSE

Schoch, obdachloser Melancholiker und Menschenbeobachter, ist neben dem kleinen rosa Elefanten Sabu der Protagonist dieses bewegenden Romans von Martin Suter, der um die Zerbrechlichkeit von Existenzen kreist, von psychischer Widerstandsfähigkeit, von Wandlungen und kleinen Wundern erzählt.

von Christina Repolust

Schoch denkt viel übers Trinken, über die Alkoholbeschaffung sowie die Gefahren des Alkoholentzugs nach; er achtet penibel darauf, dass ihn das Schicksal des Vorbesitzers seiner aktuellen Bleibe, des Fluss-Betts, nicht trifft: Der ist nämlich auf Entzug – Delirium tremens – gestorben. Die Geschichte nimmt ihren rasanten Lauf, als Schoch einem winzigen rosaroten Elefanten – „ein Elefäntchen, rosarot, wie ein Marzipanschweinchen, aber intensiver. Und es leuchtete wie ein rosarotes Glühwürmchen“ – in seiner Unterkunft am Fluss direkt ins Auge sieht. Nein, das ist jetzt keine Entzugserscheinung, schließlich hat er ausreichend Alkohol getrunken: Dieses Spielzeug ist echt. Schlauberger und Schlaubergerin haben das hier verpackte Sprachspiel natürlich sofort kapiert: Der „rosa Elefant“ entspricht dem deutschen „weiße Mäuse“ und wird als Sprachbild im Kontext von alkoholbedingten Halluzinationen verwendet.

Wie Schoch hat auch der kleine rosa Elefant schon ein abenteuerliches Leben hinter sich, ist er doch als blinkendes Luxusspielzeug – für Reiche! What else! – gezüchtet worden: grün leuchtende Affen, blau leuchtende Hasen und rosa leuchtende Elefanten gehören zum Gen-Zoo der Glowing Animals. Die Gentechnik und der gewissenlose Genforscher Roux machten das Experiment mit Elefanten möglich und eigentlich hätten die Schurken ihr Spiel gewinnen müssen, weil die Reichen immer gewinnen und die Armen immer den Kürzeren ziehen, die Menschen wie die kleinen Elefanten. Schoch führt die Leserinnen und Leser auf die Straße, zeigt ihnen, wie sein Alltag aussieht, hier gibt es erstklassigen Kaffee und fromme Sprüche, da gab es auch warmes Essen und dort kann man die Wäsche kostenlos waschen. Und wer wie Schoch häufig mit den Hündelern – Obdachlosen und

deren heiß geliebten Hunden – rumzieht, weiß auch, wer ihm mit dem erkrankten, schlappen rosa Minielefanten weiterhelfen kann: Valerie Sommer, die zu sechzig Prozent im Tierspital und die restliche Zeit in der „Gassenklinik“ arbeitet, deren Initiatorin, Leiterin und einzige Mitarbeiterin sie ist. Nach dieser Episode sind zwei Dinge klar: Butterblumen sind giftig, taugen nicht als Rohkost für Elefanten, und die Leute von der Straße halten zusammen. So übernachtet Schoch in deren Villa hoch oben am Zürichberg, sorgt sich um Sabu und verpasst seinen zittrigen, schmutzigen und groben Händen früh am Morgen eine schnelle Maniküre. Schnell und strukturiert muss Schochs Alltag jetzt werden, schließlich muss Sabu alle drei Stunden gefüttert werden: Eine ausgewogene Kost muss her, im Geheimen besorgt, angerichtet und verabreicht werden! „Ich hab das im Griff!“, blafft Schoch die Tierärztin an und meint damit nicht nur die Mahlzeiten für Sabu. Jetzt wäre eigentlich sein Zehn-Uhr-Bier fällig! Doch Schoch nimmt stattdessen sein erstes Bad seit vielen Jahren, denkt an sein Meerschweinchen Jonny und lässt dann auch noch Sabu warmes Wasser ein! Immer häufiger denkt er an Valerie, immer häufiger wäscht und rasiert er sich, immer seltener trinkt er Alkohol: Tag für Tag verändert er sich. Nein, er wird nicht mehr zum Dr. Schoch, aufstrebender Anlageberater, von früher – aber er wird zufrieden, glücklich und irgendwie heil.

PS: Schriftsteller Martin Suter recherchierte für seinen Roman bei der Schweizer Straßenzzeitung *Surprise* und ließ sich von *Straßenzzeitungs-Verkäufern Einblicke in Obdachlosigkeit* geben.



Im Namen der Ehre?

HELDENHAFT GLEICHBERECHTIGT

„Heroes“ ist ein Projekt, bei dem sich junge Männer mit Migrationsgeschichte für die Gleichberechtigung einsetzen. Fast ein Jahr lang werden sie ausgebildet – um ihr Wissen später an ihre Peers weiterzugeben. Nach Erfolgen in Deutschland startet das Projekt zum ersten Mal in Salzburg.



Die „Heroes“ vermitteln Jugendlichen die Werte der Gleichberechtigung von Mann und Frau (v.l.n.r. Manuela Pleningner, Mario Téllez Girón, Can Simsek, Bianca Schartner).

von Christine Gnahn

Ich hab dich fünf Mal angerufen, wo warst du, he?“, ruft er, dominierender und bedrohlicher Tonfall. „Nein, da war kein Anruf, ehrlich“, bezeugt der andere, eingeschüchtert und demütig – dann wird ihm sein Handy entrissen: „Ha, fünf Anrufe in Abwesenheit!“ Ohrfeige, „Geh auf dein Zimmer!“ Eine Schulklasse sieht den zwei Männern beim Rollenspiel zu, bei dem einer den Vater und der andere die Tochter einer Familie mit Migrationshintergrund mimt. Fragen tauchen auf: Darf man so Mädchen und Frauen behandeln? Wo endet Erziehung und wo beginnt die Unterdrückung? „Die Rollenspiele sollen bewusst zum Nachdenken anregen, ohne einen Vortrag mit erhobenem Zeigefinger zu halten“, erklärt Bianca Schartner. Die 31-Jährige leitet gemeinsam mit Manuela Pleningner (32) das Projekt „Heroes“. Gegen Unterdrückung im Namen der Ehre“, das akzent Salzburg im Auftrag des Landes und mit Unterstützung des Bundesministeriums für Europa, Integration und Äußeres heuer das erste Mal in Salzburg durchführt.

Die Idee hinter „Heroes“, das bereits in Deutschland verwirklicht wurde, ist so einfach wie effektiv: Junge Männer mit Migrationshintergrund kommen einmal die Woche zusammen, unternehmen Dinge und „hängen miteinander ab“. Dabei bleiben sie jedoch nicht alleine, sondern werden von zwei Gruppenleitern betreut – ihrerseits immer männlich, jung und ebenfalls mit Migrationshintergrund.

Gemeinsam sprechen die Gruppenleiter mit den jungen Männern über Themen, die für viele tief in der Kultur der eigenen Familie verankert sind: Ehre, Identität und Geschlechterrollen. Nach und nach werden Rollenspiele erarbeitet, in denen die jungen Männer gezielt jene Alltagssituationen nachspielen, in denen Frauen unterdrückt werden und die sie selbst in ihrem Kulturkreis erlebt haben. „Allein schon, wenn ein Mann in die Rolle der Frau schlüpfen muss, die unterdrückt wird, verändert sich seine Perspektive“, sagt Schartner. Die regelmäßigen Treffen laufen im Namen einer Ausbildung – und zwar zum „Hero“.

Mit dem Heroes-Zertifikat sollen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen dazu befähigt werden, Werte der Gleichberechtigung und des gewaltfreien Zusammenlebens von Männern und Frauen an Schulen, Jugendzentren und Ausbildungsstätten weiterzugeben. In Workshops arbeiten Heroes-Beauftragte mit gleichaltrigen Mädchen und Jungen an Themen wie Gleichberechtigung, Gewalt und Vorurteile – und damit Stück für Stück in Richtung eines für manche neuen Rollenverständnisses von Mann und Frau.

Can Simsek (38) und Mario Téllez Girón Carmona (30) heißen die Gruppenleiter der Heroes-Schulung in Salzburg. Während Simsek in der Türkei groß wurde, wuchs Téllez Girón Carmona in Lateinamerika täglich mit den Gebärden des Machismus auf. „Mein Vater war da aber zum

Glück anders“, sagt der Mexikaner: „Meine Eltern arbeiten beide und meine Mutter macht sich für Frauenrechte stark. Das ist dort noch etwas Besonderes.“ Im Bewerbungsverfahren um die Posten als Gruppenleiter setzten sich Simsek und Téllez Girón Carmona durch ihre Berufserfahrung durch: So arbeitete Simsek bereits als Integrationsbeauftragter in Pinzgauer Gemeinden, Téllez Girón Carmona im mexikanischen Jugendgefängnis. Mit den Ängsten und Herausforderungen junger Männer in patriarchalischen Kulturen und der Unterdrückung von Frauen sind beide bestens vertraut – und setzen sich nun dafür ein, jungen Menschen mit Migrationshintergrund eine gleichberechtigte Alternative zu zeigen. <<

MITMACHEN



Lust bekommen auf das Projekt?

Junge Männer mit Migrationshintergrund im Alter zwischen 16 und 23 Jahren und mit C1-Niveau der deutschen Sprache können noch an der Heroes-Ausbildung teilnehmen. Komm entweder am Dienstag um 17.30 Uhr im Seminarraum von akzente Salzburg, Glockengasse 4c, vorbei oder schreib an heroes@akzente.net bzw. per Whatsapp an 0664 / 21 35 114.

Held*innen von heute

AUFBRUCH ZU SICH SELBST

Geschlecht ist nichts Fixes und kennt viele Varianten. So weit, so gut. Und doch: Unsere westliche Kultur und das ganze soziale und gesellschaftliche Sein fußt auf der Zweiteilung der Geschlechter. Das fängt mit dem Vornamen an, geht über die WC-Frage zu Bildung und Lohn und endet mit der Lebenserwartung. Dass diese Einteilung aber Mensch-gemacht ist und nicht der Wirklichkeit entspricht, beweisen die vielen Menschen, die in keine der beiden Schubladen passen.

von Verena Siller-Ramsl

2015 wird mir das zum ersten Mal wirklich bewusst. Ich bin in der ARGEkultur und sehe die Performance „Trans Gender Moves“. Auf der Bühne steht Nicole, eine ältere Frau mit langen Haaren und kurzem Rock. Sie erzählt aus ihrem langen Leben als Mann und dem späten Aufbruch in ein neues Leben, in dem sie jetzt endlich Frau sein kann.

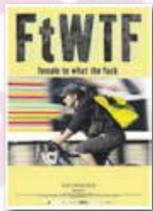
Leicht ist so ein Aufbruch allerdings nicht. Denn Transgender- oder Transidente Personen stoßen in der Gesellschaft oft auf Unverständnis und Ablehnung. Dabei beschreibt der Begriff Transgender Menschen, die sich entweder als Frau wahrnehmen und einen Männerkörper haben oder umgekehrt. In jedem Fall ist das Männlich/Weiblich-Kästchen auf Formularen immer falsch angekreuzt. Wenn aber der Junge ein Mädchen sein will und dieser Wunsch selbst in der eigenen Familie nicht gelebt werden darf, führt das zu Ohnmacht und Rückzug: „Ich hatte keine eigene Stimme. Ich habe zwar im Außen funktioniert, aber im Grunde war ich ein Geist“, erzählt eine Betroffene. Im besten Fall gibt es jemanden, dem man sich anvertrauen kann und der verständnisvoll reagiert. Mittlerweile können sich Betroffene in ganz Österreich an Beratungsstellen und Selbsthilfegruppen wenden. Eine wichtige Unterstützung auf dem Weg zu sich selbst.

Ist die Entscheidung zum Geschlechtswechsel (von Mann Richtung Frau oder von Frau Richtung Mann) dann getroffen, folgt das Outing. Eine sensible Phase, die viel Unsicherheit mit sich bringt, und Veränderung. Nicole hat für ihr Frau sein nicht nur ihren Vornamen geändert, sondern auch ihren Körper, mit Hormonen und angleichenden Operationen. Wie weit eine Trans*Person den Weg des Geschlechtswechsels gehen möchte, entscheidet dabei jede*r selbst.

Dann betritt Gorji die Bühne: ein großer Mensch mit dunklen Augen und Bart. Gorji wurde intergeschlechtlich geboren und trägt beide Geschlechter in sich. Er erzählt, dass die meisten Menschen ihn immer als Mann wahrgenommen haben. Doch Gorji steht zwischen den Polen Mann und Frau. Nach seinem Outing hat er auch Ablehnung von Menschen erfahren, die im nahe waren. Das tat weh. Bereut hat er den Schritt trotzdem nicht. „Ich habe es geschafft, meinen Platz in der Gesellschaft zu finden.“

Die Vielfalt des Lebens lässt sich nicht in zwei Schubladen quetschen und die OII (Organisation Intersex International) geht davon aus, dass bis zu 1,7 Prozent der Weltbevölkerung intergeschlechtlich geboren werden. Intergeschlechtlichkeit kennt viele Varianten. Sei es, dass im Körper neben den Eierstöcken auch Hoden angelegt sind oder ein Mädchen in der Pubertät einen Stimmbruch bekommt. Und trotzdem: Was nicht passend ist, wird passend gemacht. Bei intergeschlechtlichen Menschen ist das durchaus wörtlich zu verstehen. Es war lange Zeit gängige Praxis, bei uneindeutigen Säuglingen Operationen vorzunehmen, um geschlechtliche Eindeutigkeit zu schaffen. Medizinische Notwendigkeit bestand dafür oft nicht. Wie häufig das immer noch passiert, ist nicht zu erheben, denn die Eingriffe fallen unter den

FILMTIPPS



FTWTF - FEMALE TO WHAT THE FUCK
2015, (AT)

► www.ftwtf.net



TINTENFISCHALARM
2006, (AT)

► www.wega-film.at/tintenfischalarm

INFO

Intergeschlechtlich/Intersex:

Person, die biologische Attribute von beiden Geschlechtern hat oder aber, der gewisse geschlechtsspezifische Attribute fehlen, um eindeutig dem männlichen oder weiblichen Geschlecht zugeordnet werden zu können.

Transident/Transgender:

Transidente Personen sind Menschen, die Geschlechtergrenzen überschreiten, weil ihre Geschlechtsidentität nicht oder nur teilweise mit jenem Geschlecht übereinstimmt, das ihnen nach der Geburt zugewiesen wurde.

BUCHTIPP



**GEBOREN ALS FRAU -
GLÜCKLICH ALS MANN -
LOGBUCH EINER METAMORPHOSE**

NIKLAUS FLÜTSCH

Wörterseh Verlag, 2014

38 Euro

Begriff der Heilbehandlung und die Familien schweigen meist aus Scham. Die Leidtragenden sind die betroffenen Kinder und Jugendlichen, die keine Möglichkeit haben, für sich selbst zu entscheiden. Dabei geht es genau darum. Selbstbestimmung in Bezug auf den eigenen Körper und Selbstbestimmung in Bezug auf die eigene Geschlechtsidentität. Dafür kämpfen sowohl Trans* als auch Inter*Menschen.

Das Mann-Frau-Weltbild in den Köpfen verändert sich nur langsam. Ich bin nachdenklich. Für mich ist es ganz selbstverständlich als ich selbst – Verena – zu leben. Menschen wie Nicole und Gorji müssen für diese Selbstverständlichkeit viel auf sich nehmen. Und trotzdem: Wie sagte eine befreundete Psychotherapeutin letztens so schön zu mir: „Wenn sich Trans* und Inter*Menschen auf den Weg machen – wo immer er auch hinführt und wie weit er gegangen wird – und sie dabei Unterstützung und Anerkennung erfahren, dann blühen sie auf.“ Wahre Held*innen von heute finde ich. <<

* Gender-Star oder Asterisk* soll alle Menschen ansprechen – auch diejenigen, die sich den Kategorien Mann/Frau nicht zuordnen können oder wollen.

VERANSTALTUNG

Trans*Stammtisch 10. Mai 2017 um 20.00 Uhr; für alle, die sich nicht oder nur teil- oder zeitweise mit ihrem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizieren, sowie Interessierte und Unterstützer*innen.

TIPP

Beratung und Selbsthilfe in Salzburg:

► www.courage-beratung.at/beratung
Kostenlose und anonyme Beratung nach persönlicher Terminvereinbarung 0699/166 166 65

Selbsthilfegruppe Trans*-Partner*innen Salzburg
monatlich montags: 19.00 bis 20.00 Uhr

► www.hosi.or.at/die-hosi/beratung
„Pink Bonsai“ kostenlose und anonyme Beratung an jedem 1. Dienstag im Monat: 18.00 Uhr

Infos, Selbsthilfeplattformen, Vereine:

Erst kürzlich wurde das erste Transgender-Center Österreichs an der Universitätsklinik Innsbruck eingerichtet.

► www.vimoe.at
► www.plattform-intersex.at
► www.transx.at
► www.trans-austria.org

DU KANNST WAS!

Kein Lehrabschluss, aber eine Menge Berufserfahrung und -wissen?

Berufliche Fähigkeiten anerkennen – Lehrabschluss machen!



Betriebs-
logistiker/in

Bürokauf-
mann/frau

Einzelhandels-
kaufmann/frau

Großhandels-
kaufmann/frau

Industriekauf-
mann/frau

Koch/Köchin

Restaurant-
fachmann/frau

Metall-
techniker/in

Ihr Beruf ist nicht
dabei?



**Machen Sie mehr aus sich.
Nutzen Sie dieses Können.
Erwerben Sie einen Berufsabschluss.**

Hier erfahren Sie, wie Sie in 4 Schritten
zum Lehrabschluss kommen:

www.ak-salzburg.at/dukannstwas

Tel.: 0662 88 30 81 – 555



Anna Heringer ist Nachhaltigkeit wichtig. Darum baut sie mit einem Baustoff, der 100-prozentig natürlich und wiederverwertbar ist: Lehm.



Helden von morgen

DAS SCHEITERN IST EINGEPLANT

Veränderer und Pioniere hatten es noch nie und nirgendwo leicht. Sie ernten meist mehr Unverständnis und Ablehnung als Offenheit und Unterstützung. Und dennoch liefern meist jene, die gegen den Strom schwimmen, die zündenden Ideen, die uns vorwärtsbringen.

von Wilhelm Ortmayr

Anna Heringer ist Architektin. International beachtet und mehrfach preisgekrönt. Dennoch kennt sie in Österreich kaum jemand. Die junge Oberösterreicherin hat sich nämlich bei einem Aufenthalt in Bangladesch in eine erdige Angelegenheit vergraben. Sie baut Lehmhäuser – und kombiniert diesen uralten natürlichen Baustoff mit anderen Gaben von Mutter Natur, Bambus zum Beispiel.

Lehm gilt seit Jahrtausenden als Baustoff, der gut geeignet ist für trockene, heiße Regionen wie Afrika, den vorderen Orient oder große Teile Asiens. Lehm hält das Haus gut warm im Winter, angenehm kühl im Sommer und er sorgt – weil er „atmet“ – für ein angenehmes Raumklima. Lehm-keller waren daher auch hierzulande als Lagerstätte für Lebensmittel sehr geschätzt. Sein Nachteil: Er verformt sich unter Nässe. Das macht ihn für Europa recht ungeeignet und sorgte bisher auch dafür, dass etwa in Asien kaum mehrstöckig aus Lehm gebaut wurde. Zement ist eben viel stabiler.

Und dann kommt Anna Heringer, kombiniert Lehm mit Bambus und Holz, baut eine doppelstöckige Schule im feuchten Bangladesch und heimst dafür Preise ein. Klimawandel und zunehmende Trockenheit, meinen Experten, würden dem

Lehm auch bei uns eine gute Zukunft bescheren. Der Baustoff ist zu 100 Prozent natürlich und recyclingfähig, massenweise vorhanden und wird mittlerweile sogar in „Pulverform“ vertrieben, was seine Verarbeitung erleichtert. Doch man muss kein Prophet sein, um vorauszusagen, dass Europa auch künftig primär aus Stahl und Zement gebaut werden wird. Die Branche ist mächtig. Aber es steht außer Zweifel, dass Pioniere wie Anna Heringer den Blick auf wichtige Fragen lenken: Wie ökologisch und nachhaltig ist unser Bauen? Wie viele Flächen verbrauchen wir damit (auf immer und ewig)? Was geschieht mit unserer zivilisatorischen Hinterlassenschaft?

Ähnliche Fragen dürften auch Andrea Roschek und Judith Schachinger getrieben haben, als sie zu Pionierinnen wurden. Roschek wollte nicht hinnehmen, dass in unserer Gesellschaft trotz enormen Überflusses für manche (angeblich) nicht genug da ist, und gründete im Burgenland eine der österreichischen „Tafeln“. Sie sorgen dafür, dass Nahrungsmittel von dort, wo sie im Überfluss vorhanden sind, an sozial Bedürftige kommen. Das schafft man mit ausgeklügelter Logistik und Marktkenntnis, aber auch mit klugen Aktionen, die etwa Gastronomiekunden animieren, einige

Cent oder Euro an jene Menschen weiterzugeben, für die selbst Lebensmitteleinkäufe oft unerschwinglich sind.

Schachinger initiierte in Niederösterreich ein relativ weit gestricktes Netz für regionalen Lebensmittelhandel. Obst, Gemüse, Brot, Getreide, Mehl – die Liste jener Produkte, die Anfang der Woche (auch per Internet) bestellt und am Freitag an einer der Ausgabestellen abgeholt werden können, ist lang. Die InitiatorInnen garantieren, dass kein Produkt weiter als 30 Kilometer reist, und nannten ihr Projekt deshalb „Speiselokal“.

Initiativen ähnlicher Art gibt es mittlerweile zu Dutzenden in ganz Österreich. Oft in Vereinsform, was nicht jedem gefällt, mitunter mit Zwangsbegünstigungen wie veganen Lagerfeuerabenden, die selbst Hardcore-Ökos kaum aushalten. Was bleibt? Die Gewissheit, dass die Grundidee richtig ist. Erdbeeren zu Weihnachten sind und bleiben pervers, Spargel schmeckt auch gut, wenn er erst Ende April auf den Markt kommt, und unsere Tische bleiben auch gedeckt, wenn wir Nahrungsmittel nicht zu unmoralisch geringen Preisen quer über den Globus transportieren.

Was haben Heringer, Roschek und Schachinger gemeinsam? Abgesehen davon, dass sie Mut, Vi-

Andrea Roschek nahm es nicht mehr hin, dass trotz des Überflusses nicht genug für alle da ist, und gründete die „Tafel“ im Burgenland.



STECKBRIEF

NAME Wilhelm Ortmayr
IST freier Journalist
FINDET Gegentrends wichtig
SUCHT gerade Suppenrezepte
FREUT SICH immer auf den Donnerstag
ÄRGERT SICH seltener als früher

Foto: Privat



Judith Schachinger initiierte das Projekt „Speiselokal“, bei dem die verwendeten Lebensmittel direkt aus der Umgebung kommen.



Walter Ötsch: Ökonom und Kulturhistoriker bei einer Lehmbau-Vorlesung.



Auch der Autor Andreas Renoldner kommt im Film zu Wort.

sionen und Hartnäckigkeit beweisen, sind sie Protagonistinnen eines Films, der demnächst auch in Salzburg zu sehen sein wird. Die Zukunft ist machbar, lautet sein treffender Titel. Denn der Streifen will Mut machen, mit dem Wort Zukunft nicht nur Ängste und negative Erwartungen zu assoziieren. Tun wir das? Und falls ja – warum? Einige Antworten darauf gibt Walter Ötsch – Ökonom und Kulturhistoriker. Einer breiteren Öffentlichkeit in Österreich wurde der Linzer Professor bekannt, als er im Herbst vorigen Jahres den NLP-Sprech Norbert Hofers auseinandernahm. Damit kennt sich Ötsch nämlich ebenso aus wie mit Neoliberalismus und Politik. Und er glaubt, dass der unbedingte Glaube an den Markt (und an sonst nichts) etwas zu tun hat mit der Sehnsucht nach dem starken Mann in der Politik.

Deswegen passt Ötsch genauso gut in diesen Film wie die drei Pionierinnen. Und Rita Trattnigg. Die Kärntnerin gilt als eine der großen Expertinnen von „Bürgerbeteiligung“, also wie Menschen politische Gestaltungsprozesse in ihrer näheren Umgebung mitgestalten können, ohne dass andere, die weniger laut schreien, überfahren werden. Trattnigg coacht, so könnte man modern sagen, alle Beteiligten: Politiker, Beamte, Planer, Bürger(iniativen) – und vermittelt ihnen dabei vor allem eines: Dass sie voreinander keine Angst zu haben brauchen und ein „Miteinander“ garantiert zu besseren Lösungen führt als Konfrontation.

Was Trattnigg erforscht hat und lenkt, steht in keinem Gesetz, ist nicht in der Verfassung geregelt. Aber man darf davon ausgehen, dass derartige Prozesse in einer von Entsolidarisierung geprägten Gesellschaft immer wichtiger werden.

Ebenso wichtig wie Vorausdenker, Mahner, Pioniere – also Menschen, die neue Wege gehen und andere Lebens- und Wirtschaftsmodelle andeuten. Und das trotz der Gewissheit, dass sie scheitern können (und oft auch tatsächlich scheitern). Aber ihre Anstöße, Einflüsse und Ideen sind unverzichtbar für die Menschheit. Wie die Geistesblitze von Erfindern. <<

INFO



DIE ZUKUNFT IST BESSER ALS IHR RUF – ein Film über Menschen, die etwas bewegen. Ab 11. Mai im DAS Kino. Von Teresa Distelberger, Niko Mayr, Nicole Scherg, Gabi Schweiger



Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



SCHREIBWERKSTATT-AUTOR OGI GEORGIEV

Für ihn sind sein Vater und sein Großvater Helden

Schreibwerkstatt-Autor Ogi Georgiev

Niemand

Mein Großvater und mein Vater sind Helden. Der alte Mann hat zwei Häuser gebaut und fünf Kinder gezeugt. Mein Vater war das jüngste. Er wurde übersehen in der großen Familie und in den beiden Häusern. Er war noch nicht mit der Volksschule fertig, als er schon mit schweren Arbeiten belastet wurde. Nach vielen Problemen und verschiedenen Möglichkeiten, Arbeit zu finden, war er schließlich überall in meiner Heimat unterwegs, mehr als normale Jungs ... Noch jung hat er mit den Frauen begonnen. Langsam kam eine nach der anderen und endete nicht mit der richtigen. Mit meiner Mutter hatte er mich und eine sehr lange Zeit im Vergleich zu seinem vorangegangenen Leben. 14 gute und schlechte Jahre. In diesem Fall war ich kein echter Held. Von daher kann ich nur sagen, es muss weitergehen. Mein Name ist unbekannt und ich habe keinen richtigen Beruf. Ich bin kein glücklicher Mensch. Ich werde älter und bin alleine. Ich bitte den Allmächtigen und frage ihn, wieso, mein Lieber? <<

Schreibwerkstatt-Autor Yvan Odi



SCHREIBWERKSTATT-AUTOR YVAN ODI
weiß, dass keiner vollkommen ist

Nur für einen Tag

Wir sind Helden nur für einen Tag. Ein Held gibt in selbstloser Weise sein Leben hin für seine Mitmenschen, weil er sie liebt. Nur die Liebe zum Nächsten kann uns zu Helden werden lassen.

Daraus ergibt sich der Sinn des Lebens für uns Menschen als einzelne Individuen und als Teil der menschlichen Gesellschaft. Die Helden unserer Gesellschaft sind

jene liebenden Menschen, die sich für die Hilfsbedürftigen in unserer Mitte einsetzen und ihr eigenes Wohl zu Gunsten des Nächsten hintanstellen. Ein Held weiß um seine erfüllende Aufgabe und damit auch um sein erstrebenswertes Ziel, dem er mit großen Schritten entgegengeht. Menschen mit solchen Begabungen können die einwandfreie Lösung sein für die kleinkarierten Probleme in unseren scheinbar so hochgebildeten Gesellschaften. Denn jeder Mensch ist in gewisser Weise hilfsbedürftig. Aus dem einen Grund, weil er nicht vollkommen ist und mit seinen eigenen kleinen Gedanken ständig für Fehlerhaftigkeit sorgt.

Ein Held beschäftigt sich mit großen Gedanken. Wir können schon dann Helden sein, wenn wir mit Mitgefühl und Barmherzigkeit an unsere Lieben denken und dementsprechend unser Handeln lenken. Dann könnten wir in unserem Zusammenleben ein liebevolles Miteinander erkennen und ganz bestimmt auch jeder Einzelne von uns ein Held sein. So einfach wäre es, ein Held zu sein, doch sind die komplizierten Regelwerke für unser Zusammenleben ein Hindernis. Sie geben dem einen Recht und dem anderen Unrecht und dadurch entstehen Streit und Zwietracht, letztlich Kriege mit ihren menschlichen Tragödien.

Wir sind Helden nur für einen Tag, sang schon David Bowie in einem seiner berühmtesten Songs. Was könnte er wohl mit diesem zeitlosen Text gemeint haben? Kein Mensch kann sein Leben, das er hoffentlich auch liebt, auch nur um einen einzigen Tag verlängern. So sollte jeder von uns seine Talente und Fähigkeiten nützen, für den Nächsten und auch für sich selbst. Ein begnadeter Held unserer Tage erfüllt, was er tun muss, weil er die Menschen liebt.

Helden von heute, wo sind sie zu finden? <<



VERKÄUFERIN ANDREA HOSCHEK

hat herumgefragt, was für andere heldenhaft bedeutet

Verkäuferin Andrea Hoschek

Ein Alltags-Held?

Es gibt nicht wenige, die die Helden Denkmäler, zum Beispiel in Wien an der Ringstraße, entfernen lassen wollten. Denkt man daran, dass es sich bei diesen Helden vorwiegend um

Herrscher und Dichter handelte, die Krieg, Vertreibung oder auch die Verfolgung von Ketzern gutgeheißen haben, so ist das verständlich, denn der Mensch sucht doch mehr die Toleranz und das friedfertige Zusammenleben. „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ – das ist wirklich eine schöne Basis für eine neue politische Orientierung. Doch diese Orientierung wurde auch mit Krieg und Macht erzwungen, wie in Frankreich gegen den Adel. Wann teilt ein Mensch wirklich gerne und freiwillig das Stückchen Erde, das er braucht, um zu überleben, und mit dem man gut umgehen sollte?

„Dann sind wir Helden für einen Tag“ sang David Bowie. Das hat er so erkannt. Er meinte aber wohl auch das Heroin damit: Sich wie auf Wolke sieben zu fühlen ist oft ein heldenhaftes Feeling und natürlich verboten. Vögel sind in so einem Zustand, wenn sie Tausende Kilometer fliegen – ohne Nahrung angeblich – nur durch die Bewegung beim Fliegen. Botenstoffe ermöglichen das. Helden der Lüfte? Auf jeden Fall genial.

Große Erfindungen und deren Erfinder – sind die nun auch Helden? Was haben diese Erfindungen wirklich verbessert? Rad, Schere, Maschinen, künstliches Licht, Atomkraft, Technik und digitale Medien – sie trennen uns immer mehr von den natürlichen Vorgängen. Anstatt das Mondlicht zu bewundern oder den Sonnenaufgang, sieht man fern von morgens bis abends. Oder rohe Menschen bearbeiten die Erde mit

Maschinen und sprühen aus Flugzeugen Mengen von Gift auf die Äcker. Hier fehlt jeder Funke gesunden Menschenverstandes. Es bringt zwar skrupellosen Firmen Geld, zerstört aber die Natur für immer (Aussterben der Tiere und der vielen guten Kräuter). Die Reichen aber leben gut auf ihren Farmen. Und die anderen Menschen brauchen oft lange, um sich endlich gegen falsche geistige Manipulationen zu wehren.

Ein guter Bekannter hat mir einmal ein Gedicht geschenkt (siehe unten). Nachdem seine Beziehung gescheitert war und er alles verloren hatte, ging er zum „Dritten Orden“ der Franziskaner. Er fand dann wieder eine Bleibe und machte Gartenarbeit. Heute ist er ein angesehener Holzschnittkünstler und Hinterglasmaler. Ein Alltags-Held? Für mich ja.

Was macht einen Helden aus? Rainer meint, dass es die Tatsache ist, etwas ganz Besonderes geleistet zu haben. Ich finde es ist heldenhaft, einfach bei der Wahrheit zu bleiben.

Besser der Mensch wäre nicht geboren
Mäßige Termiten
Schande des Erdballs
Schimmel der Erdkruste
Vergessene des Glücks
Selbstvergessene Götter
Es leben die wahren Künstler

Heißer Tipp für Hungrige:
In der LaCantina können alle Menschen essen, egal ob sie viel oder wenig haben. Bezahlt wird genau so viel, wie jeder Einzelne sich gerade leisten kann. Zu finden: Bäregässchen 8.

Salzburger
SPARKASSE
Was zählt, sind die Menschen.

**Willkommen
bei uns.**

**DIE
WOHN
AUTO
BUSINESS
GRÜNDER
FINANZIERUNG.**

#glaubandich

salzburger-sparkasse.at



Schreibwerkstatt-Autorin Narcista Morelli

Auf Wildschweinjagd

Ich gehe auf Jagd. Wohin? In den Wald. Am Anfang des Waldes kriecht gleich ein Wurm an mir vorbei. Ich umrunde ihn, denn er ist mir einfach zu langsam. Würde ich warten, bis der Wurm an mir vorbeigekrochen ist, stünde ich in drei Monaten noch da. Ich habe vor ein Wildschwein zu jagen, das ich später fein braten und verspeisen will. Die Bockbüchschflinte mit Kersterverschluss, Zielfernrohr und Suhrler Einhakmontage habe ich mir von

einem Kollegen besorgt. „Dass du mir das Ding wieder zurückbringst!“ „Natürlich, sobald ich das Wildschwein geschossen und nach Hause gebracht habe, bringe ich die Flinte zurück.“

Da stehe ich nun in voller Jagdmontur mit Trachtenhütchen und Walkjacke – nicht walk von to walk (engl. gehen) – und erwarte ein Wildschwein. So wie bei einem Rendezvous, wo jemand auf den anderen wartet und sich die Vorfriede auf den jeweiligen Genuss bereits seit Stunden abzeichnet. Es kommt aber keines. Die Gaumenfreuden in meinem Kochtopf versinken zur herben Enttäuschung. Sollte es also kein Wildschweinragout mit Knödel und Blaukraut geben? Muss ich mich tatsächlich mit anderen Zutaten abgeben, auf die ich Gaumenmäßig nicht eingestellt bin? Meine Gaumenfreude hat sich auf das Wildschwein eingestellt, und dabei bleibt es – basta! Eine Fliege beißt mich, ein paar Vögel über mir zwitschern, es gibt ein seltsames Geknister im Wald. Vielleicht sind ein paar Schnecken kollidiert, weil es keine Vorschriftenregeln und Ampeln für die Schnecken in herkömmlichen Wäldern gibt.

Nachdem der Regenwurm vorbeigekrochen, die Fliege mich gebissen, ein paar Vögel gezwitschert, ein Ast gebrochen, das Moos so grün wie nie zuvor, dass selbst Professor Higgins aus „My Fair Lady“ es nicht grüner besingen könnte, warte ich noch immer auf das Wildschwein. Zur Jagd braucht man gewöhnlich auch einen Jagdhund, einen Gebrauchshund oder einen „Deutschen Wachtelhund“, wenn möglich in braun, weil die Tarnung dadurch besser ist. Ein langhaariger Dachshund ist tiefliegend und somit für die Wildschweine und sonstige Jagdbeute verdeckter. Ich habe aber weder einen Wachtelhund noch einen Tieflieger gefunden, aufgetrieben. So muss ich das Wildschwein eben ohne jene wildtechnischen Utensilien erlegen. Meine Jagdstimmung wächst. Ich lese in meiner Jagdfibel aus dem Jahr 1967 nach, sie enthält sonderbare Fragen, unter anderem welche Tiere eine ganzjährige Schonzeit aufweisen?

Das wären: Luchs, Bär, Elch, Wildkatzen und Schwäne. Mir ist jedenfalls noch keine Wildkatze, kein Bär oder Elch auf europäischem Terrain – in freier Wildbahn – über den Weg gelaufen – nicht, dass ich wüsste!

Eine andere Frage ist: Wie leistet man bei einem Erhängten Erste Hilfe? Antwort: Schlinge durchschneiden, Atemwege frei machen und in die Psychiatrie bringen. Und wenn der Erhängte schon mausetot und stranguliert ist, was dann? Darauf gibt die Jagdfibel keine Antwort, aber keine Antwort ist auch eine Antwort.

Eine Kornblume türmt sich vor mir auf. Heidelbeeren haben Hochsaison und nicht einmal ein Auerhahn oder eine Stockente lassen sich blicken. Wenn ich schon kein Wildschwein jage, was kann ich sonst erlegen? Kein Hirsch schreitet vorbei, kein Habicht lässt sich aus den Lüften hernieder. Aber Halt! Da raschelt etwas im Gebüsch. Ich richte meine Büchse samt Zielfernrohr aus verstecke mein Gewehr so gut wie möglich hinter einem Baum und warte ab und denke an meine Gewürzzutaten für das Ragout. Das vermeintliche Wildschwein entpuppt sich als zwei harmlose Spaziergänger, Pensionisten in vollendeter Form. Er: ungelenkig und wackelig auf den Beinen. Sie: ihn stützend und auf ihn einredend. Er nimmt ihr Gelaber zur Kenntnis, humpelt weiter. Die zwei sind keine Jäger, es müssen Anrainer sein, die am Nach-Hause-Weg den Wald durchqueren. Dann erspähen sie mich. Um die zwei Alten nicht zu verschrecken, sage ich so etwas wie: „Heute auf der Jagd keinen Erfolg gehabt, gehe jetzt zum Burger-Laden und esse mir dort den Bauch voll.“ „Ungesund, ungesund ...“, die Alten trotten weiter.

Ich habe nichts gejagt und bringe die Waffen zurück zu meinem Kollegen. Der Wildschweintransport erledigt sich von selbst – findet nicht statt, weil ich keines erlegt habe. Der Kollege fragt mich neugierig: „Und, wo ist deine Beute?“ „Hm ... naja ... pha ...“ „Wo ist der Hirsch?“ „Der ist nicht gekommen und das Wildschwein auch nicht.“ Der Kollege lacht: „Soso, und die Waffe war übrigens nicht geladen.“ Ich halte die Jagdfibel aus dem Jahre 1967 bereit und triumphiere: „Ich habe auch keinen Erhängten gesichtet. In dem Wald hat sich jedenfalls keiner aufgehängt – ist das nicht großartig?“ „Hast du Hunger?“, fragt der Kollege. „Was sonst?“ „Ich hab dir noch einen Hirschbraten aus der Tiefkühle aufgehoben, wenn du ...“ „Her damit – und zwar sofort!“ „Vielleicht sogar mit Knödel und Blaukraut?“

Manchmal finden komplizierte Vorhaben nicht statt, aber es gibt immer Alternativen. Und wenn man sich dessen bewusst ist, dann lebt es sich halt doch leichter. <<



Verkäufer Kurt Mayer

So geht Integration

Ich hatte wieder einmal die Ehre, mich mit Andrea Drexel von der Aktion „Rettet das Kind“ zu treffen und ein wenig über ihre neuen Erfolge zu plaudern. Es hat sich einiges getan seit meinem letzten Bericht vor zwei Jahren. Sie feiern dieses Jahr ihr 60-jähriges Jubiläum!

Ich bin ganz stolz darauf, was dieser Verein alles geschafft hat, um unbegleiteten jungen und jugendlichen Flüchtlingen die Chance zu geben, hier bei uns ein halbwegs normales Leben zu führen. In St. Gilgen wurde unter dem ehemaligen Landesrat Sepp Eisl eine neue Einrichtung eröffnet für acht Kinder und Jugendliche, die unbegleitet den langen Weg zu uns geschafft haben. In St. Gilgen am Wolfgangsee werden sie für ihr weiteres Leben ausgebildet. Sie sind dort sehr gut integriert, sind unter anderem schon beim Fußballverein und haben eine Freude daran, mit den Einheimischen Kontakte zu knüpfen. Etwas ganz Wichtiges ist es für die Kinder und Jugendlichen, jeden Tag eine Stunde zu singen. Sepp Oberkirchner hat diese

Organisation vor sechzig Jahren gegründet, sie wird von Land und Stadt Salzburg mitfinanziert und bekommt auch viele private Spenden.

Der Schauspieler und Kabarettist Fritz Egger veranstaltete einen Auftritt im Kino „Oval“ für „Rettet das Kind“. Zweimal pro Jahr bekommen die Kinder „Kleidergeld“, um sich was Neues gönnen zu können.

Sie werden von Fachpersonal täglich betreut und können sich auch durch Hausarbeiten und Hausdienste ihr Taschengeld ein wenig aufbessern. So warten alle geduldig und zufrieden auf ihren positiven Bescheid, um endlich ihr neues Leben ohne Krieg und Zerstörung fortsetzen zu können.

Ich verneige mich vor allen Menschen, die diesen Kindern und Jugendlichen mit viel persönlichem Engagement diese neue Lebenschance bieten.

Danke! <<

Verkäuferin Luise



VERKÄUFERIN LUISE weiß, wie schwer es manchmal ist, mutig zu sein

Nur Mut

Man muss oft mutig sein im Leben. Mut haben, seinen Weg zu gehen, auch wenn der oft steinig ist und wenn es einem nicht so leichtfällt. Man muss sich etwas zutrauen, damit man es schafft. Nicht den Mut verlieren, auch wenn es schwerfällt.

Man kann auch jemandem Mut zusprechen, wenn er zaghaft ist oder verunsichert. Mit „Komm, du schaffst das!“ kann man im richtigen Moment schon den nötigen Motivationsschub geben. Oft muss man schon den ganzen Mut zusammennehmen, um sich gegen Unrecht einzusetzen, auch um Grenzen zu setzen, um sich vor Übergriffen und seelischen Verletzungen zu schützen.

Und dann gibt es auch die Tage, an denen schon viel Mut dazu gehört, um einfach hinaus unter die Menschen zu gehen.

Ich sag euch: Verliert nie den Mut, denn nur mit Mut kann alles gut werden. <<

der mobile kultplan für unterwegs

KULTUR IN SALZBURG AUF EINEN BLICK

salzburger **kultplan** www.kultplan

DACHVERBAND SALZBURGER KULTURSTÄTTEN
DREIFALTIGKEITSGASSE 3/3
TELEFON: +43/650/9702908
www.kultplan.at



Schreibwerkstatt-Autorin Hanna S.

VERKÄUFERIN HANNA S.
Heldinnen sind für Hanna S. die Alleinerzieherinnen

Die versteckten Heldinnen – 1. Teil

Also irgendetwas läuft falsch in unserem Denken, unserer Einstellung, unserer Welt, unserem Land, unserem Europa, unserem Österreich. Oder nehmen wir nur mal Salzburg her, wo wir Dinge, die gut sind, abwerten und solche, die unnötig sind, sehr gut finden. Statistiken zufolge sind Alleinerziehende (oder SOLO-Pädagogen) die Bevölkerungsgruppe, die am

stärksten vom Armutsrisiko betroffen ist, obwohl sie wertvolle Arbeit in unserer Gesellschaft leisten und ihnen mehr Unterstützung und Respekt gebührt.

Aber: Sie haben gelernt zu verzichten. Auf einen Freund, weil keine Zeit und keine Energie mehr übrig ist für eine Beziehung. Auf eine schöne Wohnung, auf Urlaub, auf Kino- oder Restaurantbesuche, weil das Geld dafür nicht reicht. Geldmangel, Zeitmangel, Energiemangel, Männermangel. Und immerzu ein schlechtes Gewissen. Eigentlich ist es eine Überforderung, in dieser Gesellschaft Kinder ohne Partner aufzuziehen. Doch die Frauen schaffen es, irgendwie. Zu einem hohen Preis: Alleinerziehende sind doppelt so häufig von psychischen Erkrankungen betroffen wie verheiratete Frauen.

Und die Kinder? Wenn sich eine Mutter im Alltag dauerhaft am Ende ihrer Kräfte fühlt, fällt es ihr oft schwer, die Kleinen zu trösten, zu beruhigen, ihnen Wärme und Verständnis zu geben. Und dazu kommt der ewig gültige Satz: „Das können wir uns nicht leisten.“ Und was ist mit den Vätern? Natürlich gibt es Männer, die sich um ihre Kinder kümmern. Und es gibt gute PR für einige wenige, die sich um ihre Kinder kümmern wollen, doch von der Ex-Frau gehindert werden. Fakt ist: Die Hälfte der Kinder verliert ein Jahr nach der Trennung endgültig den Vater. Der Kontakt bricht ab. Auch finanziell gibt's wenig Unterstützung: Der Großteil der Väter kann oder will nicht zahlen. Klar kann man übers Jugendamt bei Gericht einen Unterhaltsvor-schuss anfordern, aber das dauert und es wird nur ein minimaler Unterhalt genehmigt.

Alleinerziehende Mütter ohne Arbeit: Trotz allgemeiner Arbeitswilligkeit sind alleinerziehende Mütter zu mehr als einem Drittel auf staatliche Unterstützung, z.B. auf Arbeitslosengeld angewiesen. Unflexible Arbeitszeiten und mangelnde Betreuungsmöglichkeiten machen es für viele nicht möglich, einer Arbeit nachzugehen oder etwa Studium und Arbeit zu kombinieren. Ebenso sind fehlende Qualifikationen, wie Schulabschluss oder Ausbildung, häufig der Grund für Arbeitslosigkeit. Was bräuchte es? Längerfristige Integration in den Arbeitsmarkt bei gleichzeitiger

Kinderbetreuung.

Okay, wo es fehlt, was es bräuchte, wo die Probleme sind ... darüber könnte man viele Bücher schreiben. Und der Großteil ist uns bekannt. Aber welche Lösungen gibt es? Und nun kommen wir zu einem Mann, der großes geleistet hat: Hermann Gmeiner, der Gründer von SOS-Kinderdorf. Der hat einmal einen Satz gesagt: "Um Kinder zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf." Und das wäre die Lösung: Nicht nur für Salzburg, sondern für ganz Österreich, die ganze EU, die ganze Welt. So haben sich ja auch die SOS-Kinderdörfer verbreitet. Vor kurzem sah ich im Fernsehen einen Beitrag über das „Aussterben von Dörfern“ in Österreich. Ich höre ständig von hohen Arbeitslosenzahlen und schlechter Wirtschaft, vom dramatischen Anstieg psychischer Erkrankungen in unserem Land. Ich bekomme mit, wie viel Geld ausgegeben wird für Banken, die EU-Mitgliedschaft, andere Länder. Man braucht sich ja nur die Sendung „Bist du deppert“ ansehen, wo über unnütze Steuerverschwendung berichtet wird.

Und bei unseren Kindern, Familien und alten Leuten müssen wir sparen?

„Ihr da ganz oben schaut doch mal ganz runter! Wir sind oder waren es, die euren Wohlstand gesponsert haben und die Familien tun es heute noch. Und die Kinder sollten es künftig tun. Oder? Es ist ja ganz einfach: Ohne die Kleinen gibt's keine Großen! Aber ihr überlasst sie in Betonklötzen eingepfercht sich selbst. Ohne Aussicht, dass es jemals besser wird. Respektlos ist das! Umdenken ist dringend notwendig!“ <<

Fortsetzung folgt



Verkäuferin Monika

VERKÄUFERIN MONIKA
hat in Paris zum ersten Mal Couscous gegessen

Meine Tage in Paris

Im Jahre 1986 hatte ich einen Französischkurs gemacht im französischen Kulturinstitut im Georg-Trakl-Haus am Waagplatz. Die Professorin war eine Französin gewesen aus Dijon. Ich hatte einen Anfängerkurs gemacht, hatte gelernt mich vorzustellen, ein Essen zu bestellen und nach dem Weg zu fragen. Nebenbei hatte ich mich entschieden, den Führerschein zu

machen. Bei der Vermittlungsstelle im Kulturinstitut hatte ich mich als Au-pair-Mädchen beworben. Ein paar Wochen waren vergangen, und eine Familie aus Straßburg hatte mich angerufen. Nach Paris hatte ich gewollt. Also hatte ich nicht zugesagt. Dann endlich hatte mich eine Familie aus dem Pariser Arrondissement 18 angerufen. Ich war hochofret gewesen, hatte zugesagt ein Jahr als Au-pair-Mädchen zu arbeiten. Ich hatte meinen Führerschein-Prüfungstermin gehabt, einen Tag vor meiner Abreise nach Paris. Ich hatte bestanden, aber keine Zeit gehabt, meinen Führerschein zu feiern.

Nach Paris war ich mit dem Orientexpress gereist, war die ganze Nacht im Zug gesessen und hatte es nicht erwarten können, endlich ans Ziel zu gelangen. Ankunft war am frühen Morgen, das Taxi hatte mich in die Rue Cardinet gebracht. Der Hausherr hatte mich freundlich empfangen und mir mein Zimmer mit Dusche und WC auf dem Gang gezeigt, das im siebten Stock des Hauses gelegen war - ohne Lift. Ich war die sieben Stockwerke oft zwei Mal pro Tag rauf und runter gestiegen. Die erste Nacht in meinem Zimmer hatte ich schlecht geschlafen. Ein lauter Knall hatte mich aus dem Schlaf gerissen. Am nächsten Tag war die Eingangstür des Hauses kaputt gewesen. Eine Terroristengruppe hatte die Eingangstür gesprengt.

Das war die erste Erfahrung gewesen mit Terroranschlägen in Paris. Es war kein Personenschaden gewesen. Weitere Anschläge an stark frequentierten Plätzen hatten ebenfalls keine Personenschäden verursacht.

Ich war in der Schule Alliance Française gewesen beim Unterricht, als eine Bombe explodierte in einem Müll-eimer vor einem Bekleidungsgeschäft. Nach der Schule war ich vorbeigegangen und hatte den zerborstenen Mülleimer gesehen. Eine Terroristengruppe, Action Direct, hatte sich zu den Anschlägen bekannt. Die U-Bahn-Stationen der Metro in der ganzen Stadt waren kontrolliert worden. Die Polizei hatte mehrere Razzien gemacht. Doch sie waren erfolglos geblieben. Mein Wohnbezirk, das 18. Arrondissement, war von den Anschlägen verschont geblieben. Meine Gastfamilie hatte

mich beruhigt und gemeint, dass die Polizei gut arbeite und schon erste Erfolge habe.

Ich hatte zwei Kinder in meiner Obhut. Der Bub war fünf, das Mädchen war zwei Jahre alt gewesen. Nach zwei Stunden Schule am Vormittag von Montag bis Freitag hatte ich immer nachmittags auf die Kinder aufzupassen. Wir waren oft in den nahegelegenen Park gegangen.

Der Vater der Kinder war Galerist gewesen und die Mutter hatte in einem Labor für Blutanalysen gearbeitet. Am Wochenende waren wir aufs Land gefahren mit der Familie und den Geschwistern des Galeristen. Ich hatte Paris in meiner freien Zeit angeschaut mit einer Studienkollegin. Notre Dame hatte ich aus dem Film „Der Glöckner von Notre Dame“ gekannt. Dort war eine Seelsorge gewesen, die ich eigentlich nie in Anspruch genommen hatte. Den Louvre hatte ich an manchen Wochenenden besucht, weil dort freier Eintritt für Frauen war. Meine Schulkollegin und ich hatten uns bei einer Tasse heiße Schokolade im Winter aufgewärmt, manchmal waren wir auf dem Flohmarkt in Clignancourt. Dort hatte ich eine gefütterte Jeansjacke gekauft, sie war sehr billig gewesen, sie hatte nur 20 Francs gekostet, also vier Euro in unserer heutigen Währung. Auf dem Sacre Coeur waren wir auch gewesen. In der Zahnradbahn stand geschrieben: „Bitte nicht spucken.“ In einem nordafrikanischen Restaurant im Quartier Saint Michel hatte ich das erste Mal Couscous gegessen. Sommer 1986 bis Sommer 1987 - das war meine Zeit in Paris! Ich war gern dort, trotz der Bombenanschläge. <<

Fragen an mich gerne übers APROPOS-Büro.

**Die Schreibwerkstatt
bietet Platz für Menschen
und Themen, die sonst nur
am Rande wahrgenommen
werden.**



ZWEIFEL ZWISCHEN ZWIEBACK

VERONIKA ASCHENBRENNER

Anthologie, edition mosaik
Neuester Text: „Wir nennen sie Marbella“

12 Euro

Schriftstellerin trifft Verkäuferin

TAUBEN SIND KEINE ZUGVÖGEL



Maria Juncu ist eine sehr selbständige Frau. Was ihr wichtig ist: Vorwärts schauen, Chancen nutzen und positiv denken.

von Veronika Aschenbrenner

Weit über dem Boden des Hauptbahnhofvorplatzes zieht eine Taubenflugtruppe ihre Kreise in der eisigen Kälte. Im Forum haben drei Polizisten eine Gruppe junger Leute aufgehalten, die trotz der Aufmerksamkeit, die ihnen zuteil wird, entspannt bleiben. Mit kalten Füßen und geröteten Wangen gehen die Menschen vorm und im Hauptbahnhof eilig ihrer Wege. Dort draußen wartet der Vater. Drinnen, im Kaffeehaus, schweigt sich ein Paar an, andere Besucher sitzen alleine, wieder andere führen Besprechungen oder Interviews. Solche unterschiedlichen Menschenarrangements lassen sich nicht überall beobachten. Ein Bahnhofscafé ist der perfekte Ort dafür: vielfältig und unaufdringlich; es lässt sich über alles und nichts reden, man kann bis zur Unsichtbarkeit verschwinden oder sichtbar sein wie selten zuvor. Hier drinnen sitzt Maria mit ihrem sympathischen Lächeln, dem sehr schön und nicht zu aufdringlich geschminkten Gesicht, einem modischen Haarschnitt, gut gekleidet und einer Schiene am Knie.

Plüschtiere und Autos hat sie als Kind besonders gern gemocht.

Als Kind hat sie mit ihren Geschwistern gespielt, während die Mutter gekocht hat. Maria kann sich gut an die mit Fleisch gefüllten Krautwickel erinnern, die es auch heute noch bei ihrer Mutter zu Hause gibt. Als Nachtschicht: Topfenteig mit Sauerrahm und Heidelbeermarmelade. Dem Vater war es immer wichtig gewesen,

dass Maria in die Schule geht und ihre Hausaufgaben macht. Maria wollte damals Lehrerin werden: nett mit den Schülern reden und sich bemühen, ihnen etwas beizubringen. Genauso toll wäre es gewesen, Jus zu studieren: All die zähen Anwälte, die sich in den Serien und Filmen für Gerechtigkeit eingesetzt haben – das hat ihr mächtig imponiert.

Nach dem Essen und Hausaufgabenmachen ging es zum Enten- und-Jäger-Spielen mit den anderen Kindern aus der Nachbarschaft. Eines Tages, während sie draußen mit den anderen Fußball gespielt hat, hat sie ein Autofahrer – ... stehen geblieben ist er nicht ... ist einfach weiter ...

Im Musikunterricht durfte sie einmal auf dem Klavier klimpern, das hat ihr gut gefallen – und das Singen! Heute mag Maria Rockmusik, aber auch Klassisches – wie Mozart – und Musik zum Tanzen.

Es gibt Kinder, die stellen sich die Welt der Erwachsenen furchtbar vor und wünschen sich, ewig Kind bleiben zu können. Und es gibt Kinder, die würden sofort und auf der Stelle lieber erwachsen sein – für sich selbst entscheiden. Maria hat mit achtzehn zu ihrem Vater gesagt: „Ich interessiere mich für deine Meinung, aber die Entscheidungen treffe ab sofort ich.“

AUTORIN Veronika Aschenbrenner
LEBT gerne und viel und oft
SCHREIBT gerne und viel und oft
LIEST „Der Architekt des Sultans“ (Elif Shafak) und „Sakko- rausch“ (Elisabeth Reichart)

HÖRT PJ Harvey, Milky Chance, Beethoven, Angelika Teuffl und Lake Blue
FREUT SICH auf eine 3-wöchige Ostseefahrt im Sommer
ÄRGERT SICH meistens über Essen, das gut aussieht, aber nicht gut schmeckt



Veronika Aschenbrenner bekommt von Maria Juncu zum Abschied ein Apropos geschenkt.

Vorwärts schauen, Chancen nutzen und positiv denken – das ist ihr wichtig. Vielleicht hat sie deshalb gleich dem Interview zugestimmt. Erst einundzwanzig Jahre ist sie alt. Nach der Schule hat sie in einer Schneiderei angefangen, aber man hat ihr ihren Lohn nicht bezahlt. Nach einem Streik hat sie den zwar bekommen, aber nicht den Lohn für all ihre Überstunden.

Der Vater hat bereits Apropos verkauft und da hat sich Maria dazu entschieden, es ebenfalls zu versuchen. Anfangs war es schwierig – sie hatte Angst, weil sie aus einem kleinen rumänischen Dorf kommt und in Salzburg viel mehr Leute leben, als sie es bis dahin gewohnt war. Auch all die Worte hat sie nicht verstanden, aber sie hat auch ohne Sprache gemerkt: Die Leute hier sind nicht nur zufriedener, sondern auch kommunikativer ...

Maria sieht gerne den rumänischen Till Eulenspiegel (Pächla) im Fernsehen und Filme mit Bud Spencer.

Tiefe Stimmen, Lachen, schlurfende Schritte des Kellners, der Kellnerblick – der fragt: Passt alles? Oder muss ich da nachfragen? Wollen die die Rechnung? –, Tisch abwischen, „Grüß Gott“ an neue Gäste, ein Fotograf, der Fotos schießt von Menschen, die sich gerade erst kennengelernt haben. Maria sitzt mit Doris und mir etwas verborgen hinter einer Wand. Nach dem Besuch dort wird jeder wieder seiner Wege gehen. Doris vielleicht noch zu einem Termin, ich zum Abendessen mit Freunden, Maria wird mit ihrem Vater – der nun auch bei uns sitzt – in die Notschlafstelle gehen, dort werden sie zu Abend essen, sich schlafen legen und am nächsten Morgen wird sich Maria anziehen, ihre Zähne putzen, eventuell das Gesicht schminken, auf jeden Fall aber die Haare richten, frühstücken und außer Haus gehen. Wie fast jeden Tag, den sie in Salzburg und nicht in Rumänien verbringt, wird sie dann bis etwa 16.30 Uhr vorm Billa in Oberalm stehen und Zeitungen verkaufen. Immer zwei Wochen kann sie in der Schlafstelle übernachten, danach nur, wenn noch ein Platz frei ist. Sie trifft sich mit anderen Leuten,

die Apropos verkaufen, und tauscht sich mit ihnen aus. Glaube und Familie sind für Maria in schweren Zeiten wichtig. Eine Schwierigkeit, mit der sie gerade zu tun hat, ist ihr Knie – die Schmerzen: eine Folge der fahrlässigen Körperverletzung und Fahrerflucht aus ihrer Kindheit.

Der Vater wird in ein paar Tagen operiert. Dann erst fahren sie wieder einmal zur Mutter und den Geschwistern. Dort spielen sie Rommé oder andere Kartenspiele, sehen gemeinsam fern, an einem Sonntag trifft sich Maria manchmal mit Freunden oder alten Schulkollegen.

Gut geht es Maria beim Zeitungsverkauf, wenn die Leute sie freundlich grüßen und ihr einen guten Verkauf wünschen.

Der Andreas Gabalier Rumäniens ist Florin Salam. Tanzen lässt sich gut zu dieser Musik und mitsingen: „7 zile langa tine toate 7 ime merge tine Sapte ile din 7 nimeni nu ne desparte“ [Sieben Tage nah bei dir, sieben Tage mit dir, sieben Tage der Woche, niemand kann uns trennen]. Diese Musik im Ohr fährt Maria wieder nach Salzburg – arbeitet als Zeitungsverkäuferin, schläft in der Notschlafstelle oder an anderen Orten, trifft sich mit Menschen aus ihrem Umfeld und natürlich mit ihrem Freund, der als Koch arbeitet. Das erleichtert auch das Fahren nach Österreich um einiges: eine Beziehung, ein Mensch, den sie gern hat. Das muss man nämlich auch erst einmal alles auf die Reihe bekommen: verschiedene Orte, Rollen, Sprachen und Gewohnheiten, zwei Leben zu einem verbinden und sich selbst dabei nicht verlieren.

Der Vater ist Maria dankbar dafür, dass sie lebt, was er ihr beigebracht hat – wie zum Beispiel den respektvollen Umgang mit Menschen. Er wünscht ihr, dass es ihr bald besser geht mit dem Knie und dass sie gesundheitlich die Hilfe bekommt, die auch er bekommen hat.

Genauso wie Maria das Kaffeehaus betreten hat – freundlich, selbstbewusst und sich bedankend – verlässt sie es auch wieder. Als Geschenk hinterlässt sie ein Apropos. Im Café geht alles weiter wie zuvor: Menschen kommen und gehen, unsichtbar oder sichtbar, lauschend oder auf sich konzentriert, selbstbewusst oder sich versteckend. Draußen: Menschen, die frierend auf O-Busse warten, und Reisende, die ankommen und wieder wegfahren werden; sie sind allesamt Fremde, die für einen kurzen Augenblick denselben Raum teilen, dann wieder weitergehen, -fahren, um irgendwo anzukommen. Und wenn man Glück hat, dann bekommt man etwas mehr als nur einen kurzen Augenblick: man bekommt eine Ahnung, ein Gefühl, einen Abriss der Geschichte seines Gegenübers. <<

Mozarteumorchester Salzburg

WOCHENEND-WOHLKLÄNGE

Chellomusik am Vormittag – darauf können sich Klassikfreunde im Mai freuen. Denn das Mozarteumorchester Salzburg veranstaltet heuer – als Draufgabe – noch eine fünfte Sonntagsmatinee am 21. Mai 2017. Zu hören: das Konzert für Violoncello und Orchester Nr. 1, von Dmitri Schostakowitsch. Solist ist der aus Salzburg stammende Clemens Hagen. Danach gibt's die erste Symphonie Mahlers, der für das russische Genie ein Vorbild war. Am Dirigentenpult steht Constantinos Carydis. Beginn: um 11.00 Uhr, im Großen Festspielhaus.



www.mozarteumorchester.at
Karten: 0662 / 873154

Das Zentrum Radstadt

PAUL HOFHAIMER TAGE

Das Festival für Alte Musik und Neue Töne ist ja eigentlich kein Geheimtipp mehr. Vom 24. bis 28. Mai 2017 findet es, bereits zum 31. Mal, wieder in Radstadt statt. Das spricht für die gelungene Kombination von Kultur und Natur. Heuer sind als kammermusikalische Highlights das Trio Alba und das Minetti Quartett zu hören. Und als die neuen, jungen Talente werden Sarah Moser (Cello) und Rafael Fingerlos (Bassbariton) auftreten. Die Philharmonie Salzburg, unter Elisabeth Fuchs, eröffnet das Festival am 25. Mai um 19.00 Uhr.

www.daszentrum.at
Karten: 06452 / 7150



Foto: Franz Neumayr

KULTURTIPPS

von Verena Siller-Ramsl



Hotline: 0699 / 17071914
www.kunsthunger-sbg.at

Rockhouse Salzburg

TRIBUT FÜR DIE WAHREN MUSIK-HELDEN

Am 19. Mai 2017 geht es im Rockhouse wieder um die Giganten der Musik. Beim Coverband-Festival „The Kick Of The Giants Vol.4“ werden diesmal vier Bands den Heroes David Bowie, Red Hot Chili Peppers, Pink Floyd und AC/DC die Ehre erweisen. Auf der Bühne stehen dabei die Musiker von Bullage, The Floyd Council und die Green Chilis. Das David-Bowie-Tribut kommt von der Salzburger Band The David Jones Experiment, bei dem Mike Fink mit Gesang und Gitarre den Frontmann gibt. Beginn ist um 19.30 Uhr im Rockhouse-Saal.

www.rockhouse.at
Karten: 0662 / 8849140



MARK.freizeit.kultur

LESEN, ABER DALLI BITTE!

Salzburger Nachwuchs-Autorinnen und -Autoren sind gefragt, denn das hat. Die Vorrunden finden am 11. und 12. Mai 2017 direkt im MARK in der Hanakstraße 17 statt. Es gilt: Jeder hat zehn Minuten Lesezeit, es gibt zehn Startplätze und das Publikum entscheidet, wer ins Finale kommt. Der Eintritt für die Vorrunden ist frei.

www.marksalzburg.at
Anmeldung über: presse@marksalzburg.at



MARK veranstaltet wieder „Wir lesen uns die Mäuler wund“. Dabei ist das Alter unerheblich. Mitmachen kann jeder, der sich berufen fühlt und noch keine kommerzielle Publikation vorzuweisen

Schauspielhaus Salzburg

ABGANG MIT 100

Ein Mann wird 100 Jahre alt. Aber anstatt zu feiern, steigt er aus dem Fenster und verschwindet. Der Roman „Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand“ von Jonas Jonasson war ein Welterfolg, ebenso wie der darauf folgende Film. Jetzt hat sich das Schauspielhaus Salzburg, unter der Regie von Christoph Batscheider, des skurrilen Stoffes angenommen. Am 12. Mai 2017 ist die Premiere, die den Zuschauer durch Schweden, um die Welt und einmal durch ein ganzes Jahrhundert führt. Beginn: 19:30 Uhr.

www.schauspielhaus-salzburg.at
Karten: 0662 / 808585

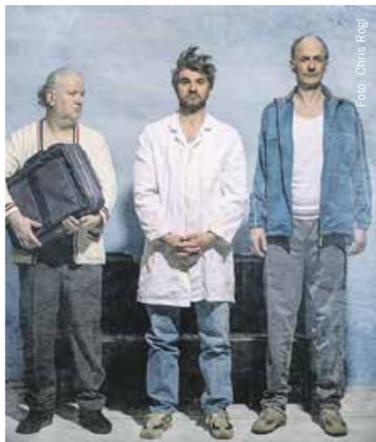


Foto: Chris Regl

BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

Neuerscheinung



FUNDSTÜCK 745

Bücherregal



VIELE GRENZEN, VIELE WELTEN

Es gibt immer ein Leben, ein gutes Leben sogar, von dem man erzählen kann, nein, erzählen muss, wenn man vom Leben in bzw. nach einem Krieg erzählt. Genau dieser Erzählstrategie – von einem Gestern in ein Heute zu führen – folgt die 1984 in Baku geborene Olga Grjasnowa. Sie stellt ihren Lesern zwei junge Menschen vor, die sich in Damaskus kurz begegnen, die politisch und weltoffen sind, die sich Fragen stellen, schließlich verfolgt und gefoltert werden: Amal, die Schauspielerin und hingebungsvolle Köchin, und Hammoudi, den jungen Arzt, der extra aus Paris angereist ist, um mit der Familie seinen Studienabschluss zu feiern. Amal hat bereits Einbrüche in ihrem Leben erfahren, die Mutter, eine Russin, hat die Familie verlassen und sich – so sieht es die Tochter – nie mehr gemeldet; Hammoudi ringt um Anerkennung und sehnt sich nach seiner Freundin in Paris. Das ist ausführlich das Früher der Protagonisten: Dann fliehen sie auf Schlepperbooten übers Mittelmeer. Amal nimmt sich eines kleinen Mädchens an, dessen Mutter auf der Überfahrt ertrank. Die beiden treffen einander in Berlin zufällig wieder, lernen Deutsch, bauen an ihren neuen Existenzen und Lebensentwürfen. Ein Brandsatz wird geworfen, Amal wird Fernsehköchin, im Mittelmeer treiben Schlauchboote: Die Welt ist verrückt.

Die Verrückung des Alltags beschreibt auch Ruth Klüger: Die Literaturwissenschaftlerin erzählt im ersten Teil der Autobiographie von Kindheit und Jugend in Wien, von Verfolgung und Deportation – ein ganz normales Leben, in dem die Erwachsenen viele Geheimnisse hatten. „Wien“, „Die Lager“, „Deutschland“ und „New York“ sind die vier Kapitel, in denen ein kleines Mädchen durch die Welt geschubst, 11-jährig mit seiner Mutter nach Theresienstadt deportiert und dann in zwei andere Konzentrationslager verschleppt wird: Mutter und Tochter überleben, migrieren schließlich in die USA. Amal beschwört Heimat in ihren Rezepten, das kleine Mädchen bei Ruth Klüger flüchtet in Verse, hält sich an fixen Formulierungen fest: Sie steht stundenlang beim Appell im Hof des Konzentrationslagers und sagt Gedichtzeilen auf. Sie wird nicht verrückt, sie hält durch, sie überlebt. Amal löst Safranfäden behutsam in Wasser auf und taucht in diesen Duft ein. Weiterleben, weiter und weiter leben.

Gott ist nicht schüchtern. Olga Grjasnowa. Roman. Aufbau-Verlag 2017. 22,70 Euro
Weiter leben. Eine Jugend. Ruth Klüger. Wallstein Verlag 1992. 12,99 Euro

GEHÖRT & GELESEN

gelesen von Michaela Gründler



SCHREIBEN ALS VENTIL

Die 39-jährige alternative Filmemacherin Chris Kraus verliebt sich in einen Universitäts-Kollegen ihres Mannes. Dick wird zu ihrer Obsession. Zuerst schreibt sie gemeinsam mit ihrem Mann Sylvester Briefe an ihn, die sie vorerst nicht abschickt. Später übernimmt Dick eine Art Tagebuch-Funktion, in dem sie ihm ihre Phantasien, aber auch ihre Beobachtungen zur amerikanischen Künstlerszene beschreibt. Als „I love Dick“ von Chris Kraus 1997 erschien, war der „Bekennnisliteratur“ (O-Ton Chris Kraus) noch kein großer Erfolg beschieden. Das hat sich 20 Jahre später gewandelt, in Amerika avancierte er gar zum Kultroman. Mittlerweile ist „I love Dick“ auf Deutsch übersetzt und sogar zur Amazon-Serien-Vorlage geworden.

I love Dick. Chris Kraus. Matthes & Seitz 2017. 22,70 Euro

gelesen von Ulrike Matzer



FRECH UND KLUG

Wie cool ist es, heute noch über feministische Themen nachzudenken? Ziemlich. Und ziemlich wichtig noch dazu, merkt man schnell beim Lesen dieses Buchs. Ausgehend von eigenen Erfahrungen schildert die 30-jährige Philosophin und Journalistin die bisher erreichte Freiheit für alle Geschlechter. Sie benennt aber klar die noch immer vorhandenen Probleme. Dass selbst klugen, rebellischen Frauen wie ihr die Worte fehlen, wenn sie sexualisierte Gewalt am eigenen Körper erleben. Nach einem Vorfall, den sie mit 16 erlebt, schweigt sie jahrelang, beschuldigt und verletzt sich selbst. Auch wenn es um die Arbeit am Körper geht, unterwerfen sich Mädchen und Frauen immer noch verinnerlichten Zwängen. Die sehr persönlichen Anekdoten stellt die Autorin in einen politischen Zusammenhang. Ihre Erkenntnisprozesse nachzuvollziehen, ist faszinierend. Es geht um grundlegende Selbstbestimmung, so die Botschaft dieses flott verfassten, stellenweise auch verstörenden Buchs.

Untenrum frei. Margarete Stokowski. Rowohlt 2016. 20,60 Euro



Foto: Salzburger Armutskonferenz

Gehört.Geschrieben!

DIE NR. 86

Kommentar von Robert Buggler

Wenn Sie das ganze Vermögen der „Forbes“-Liste auf die restliche Menschheit aufteilen, merken Sie nicht einmal was davon“, meinte Dietrich Mateschitz, Red-Bull-Mitbesitzer und reichster Österreicher in einem viel zitierten Interview vor wenigen Wochen. Bei diesem Gespräch hat er unter anderem auch angekündigt, eine multimediale Rechercheplattform ins Leben zu rufen, weil er, wie viele andere auch, unter einem Meinungsdictat leide, welches der Mehrheit quasi aufgezwängt werde, von einer selbsternannten intellektuellen Elite. Die Wahrheit käme da viel zu kurz. „Quo Vadis Veritas?“ soll dieses Projekt benannt werden. Wahrheit, wo gehst du hin?

Na dann, schauen wir uns, Herr Mateschitz, die Wahrheit mal genauer an. Zum Beispiel jene, die Sie in Ihrem eigenen Interview verbreiten. Siehe Zitat oben. Laut der Forbes-Liste 2017 haben 2.043 Milliardäre weltweit ein Nettovermögen von insgesamt 7,67 Billionen Dollar. Mateschitz fungiert übrigens auf Rang 86, mit einem geschätzten Vermögen von immerhin 13,4 Milliarden Dollar, kein schlechter Wert, zugegeben. 7,67 Billionen entsprechen übrigens einem Anstieg von 18 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Aber das nur nebenbei.

Und jetzt teilen wir dieses Vermögen, sagen wir, nicht auf die restliche Menschheit, sondern nur auf jene 767 Millionen Menschen auf, die laut Weltbank – bezogen auf das Jahr 2013 – in extremer Armut leben, also mit weniger als 1,90 Dollar pro Tag das Auslangen finden müssen. Teilen wir nun die 7,67 Billionen (Besitz: 0,00003 Prozent der Weltbevölkerung) durch die 767 Millionen (10,7 Prozent der Weltbevölkerung), ergibt das ein Sümmchen von genau 10.000. Nimmt man das als Jahreseinkommen, wären dies immerhin etwas mehr als 27 Dollar pro Tag. Für Menschen, die mit weniger als 1,9 Dollar auskommen müssen. Eine Vervierzehnfachung halt, na, wer merkt das schon?

Klar, eine Milchmädchenrechnung, die in der Realität natürlich keinen Sinn macht. Aber abgesehen davon, lernen wir zweierlei: Erstens: Glaube keinem Wohlhabenden, wenn er davon schwadroniert, dass Umverteilung oder eine Vermögensbesteuerung keinen Sinn macht. Und zweitens: Wer ankündigt, viel Geld in die „Wahrheit“ zu investieren, um dann solche lebensfernen und in abgehobener Manier vorgetragenen Thesen zu verbreiten, auf dessen eigene „Wahrheit“ darf man gespannt sein. Wahrhaftig! <<



Foto: Privat

LESER DES MONATS

NAME Bernhard Strobl
IST Freund aller originalen und zeitgenössischer Volkskultur
FINDET die Jahreszeiten wunderbar
FREUT SICH über musizierende und singende Jugend

Straßenzeitungsverkäufer. Das waren für mich stumme Vertreter einer Glaubensgemeinschaft, die zur Salzsäule erstarrt ihre Produkte feilboten.

Plötzlich standen da an Schnittpunkten der Gehwege Straßenzeitungsverkäufer mit einem einladenden Produkt. Leute, die offenbar aus einer finanzschwachen Gesellschaftsschicht stammen, vielleicht gar solche, die man sommers lieber von der Straße sperren will, um Festspielgäste nicht etwa gar mit Armut zu konfrontieren. „Apropos“ machte neugierig – und heute kennt man den sozialen Aspekt der Sache.

Spannend wie das Projekt auch der Inhalt. Jede Nummer eine Bereicherung, jede Nummer mit Themen, die ins Eingemachte gehen, die Menschen in den Mittelpunkt rücken, ihre Kreativität, ihren Lebensweg, ihre Hoffnungen – und Gesellschaftspolitische auf hohem Niveau. Gut recherchiert, gut geschrieben.

Und dann hat „Apropos“ den „Salzburger Volkskulturpreis“ erhalten. Und viele weitere Anerkennungen dazu. Wunderbar. Ich freu mich, euer Leser zu sein.

Leserbrief

RÄTSEL-FREUDE

Ich kaufe Apropos gerne und finde ihr Rätsel immer super! Es gibt dabei auch ein familieninternes Lösungsduell zwischen mir (67) und meinem Sohn (40), das uns viel Freude macht.

Liebe Grüße
Dr. Günter Hauser



Wir freuen uns auf Post von Ihnen an:
redaktion@apropos.or.at oder
Glockengasse 10, 5020 Salzburg

SPRACHKURS UNTERWEGS

SALZBURG MIT ANDEREN AUGEN SEHEN

von Verena Siller-Ramsl



Die bunte Apropos-Truppe vor der Galerie Periscope.



Dolmetscherin Doris Welther, Verkäuferin Gabriela Onica und Chefredakteurin Michaela Gründler auf dem Weg zur virtuellen Stadtgeschichte.

Aufbruch zum Kulturausflug. Das Grüppchen trifft sich in der Redaktion und nachdem Sergiu noch für ein tolles Foto auf Georgs Moped posierte, schlendern wir gemeinsam zur virtuellen Stadtführung ins Periscope. Ist ja gleich ums Eck. Eine willkommene Gelegenheit, sich zu unterhalten und auszutauschen. Die Sonne lacht, Gabriela auch. Ogi und Joel kommen mit dem Rad und deshalb direkt hin. Auch gut! Sonja Prlic sperrt die Galerie auf und dann geht's los. Im abgedunkelten Raum manövrieren wir uns mit Joystick durch Salzburg. Dazu erzählt uns Sonja einzelne Geschichten und

Erinnerungen von Salzburgerinnen und Salzburger. Das Spannende an dieser Tour ist, dass nicht nur das Jetzt abgebildet wird, sondern dass es auch längst Vergangenes zu entdecken gibt. „Schau, das alte Lehener Stadion und die alte ARGE!“ Ogi kann sich noch gut erinnern. Er ist ja auch ein Apropos-Urgestein. Nach einer Stunde sind wir alle voll mit Geschichten und Bildern. Noch ein letztes gemeinsames Bild zur Erinnerung und vielleicht ist ja beim nächsten Periscope-Projekt auch die eine oder andere Geschichte vom Leben auf der Straße dabei. <<

UNIVERSITÄT SALZBURG APROPOS

05.05.2017
13 bis 15 Uhr Vortrag
15 bis 18 Uhr Workshop

Vortrag, Workshop

Einen Platz haben – Die Integration von VerkäuferInnen der Straßenzeitung Apropos

Die VerkäuferInnen der Straßenzeitung Apropos gehören zum Salzburger Alltag. Aber inwiefern kommt es zu einem Austausch zwischen den VerkäuferInnen und den PassantInnen? WissenschaftlerInnen der Uni Salzburg und MitarbeiterInnen von Apropos berichten von einem Forschungsprojekt über die Herausforderungen der Integration. Im anschließenden Workshop kann das Gehörte ansatzweise „erlebt“ werden.

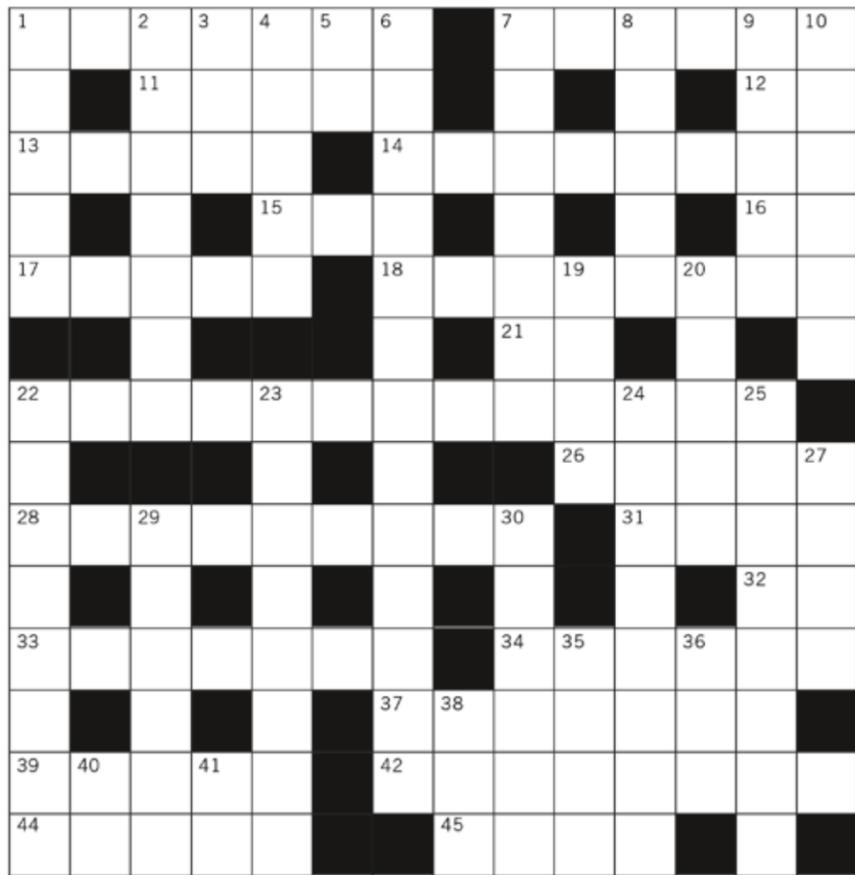
Der Vortrag kann ohne Anmeldung besucht werden.

Teilnahmezahl für den Workshop: 16 Personen
Anmeldungen: tibor.assheuer@sbg.ac.at

Einen Platz haben

Mag. Dr. Tibor Assheuer
Vortrag: Schloss Mirabell, Pegasus-Zimmer, Eingang 7
Workshop: Apropos, Glockengasse 10

UM DIE ECKE GEDACHT



© Klaudia Gründl de Keijzer

Foto: Privat



STECKBRIEF
NAME Klaudia Gründl de Keijzer
ARBEITET als freie Produktionsleiterin im Kulturbereich
WÜNSCHT SICH oftmals mehr Toleranz
ÄRGERT SICH möglichst wenig

April-Rätsel-Lösung

Waagrecht
 1 Verbesserungen 11 SCO 12 Iliä (-s) 13 Ratschlaege 15 Te (Ger-TE-n) 16 Schal 17 Eh 18 Wucher 19 Gebelle 21 He 23 Non 24 KR (Keanu Reeves) 25 Illusionen 27 Pen 29 Laecheln 30 Liste 34 Ca 35 Niederdruecken 40 GR (Griechenland) 41 Affi 42 Ernte 44 Oberland 47 Neuer (Manuel) 48 Ober

Senkrecht
 1 Verzweiflungen 2 Ratschlaege 3 Esche (Waesche-rei) 4 Schar 5 Soll 6 Riesenei (Riesensauer-ei) 7 Nieren (aus: REINEN) 8 GL (Gustav Langenscheidt) 9 Eitelkeit 10 Naehern (aus: ERAHNEN) 14 Scheu (-rebe) 20 Bon 22 Vollidiot 26 Schaefer 28 Piccolo 31 SAK (S-alzburgs a-Ilgemeiner K-lasse) 32 Ern (in: Schweiz-ERNiederlassungen) 33 Augen 36 Irre 37 Date (First / Blind) 38 RF (Rundfunk) 39 Erne 43 Nu 45 Ab (-satz) 46 Dr.

Waagrecht

- 1 Der Halt des öffentlichen Verkehrsmittels brachte Monroe filmisch weiter.
- 7 Mit so einer 42 waagrecht hat man schließlich eine schwere Bürde zu tragen. Kann man dort im Eingang farbfernsehen?
- 11 Ganz verkehrt – das stille Örtchen.
- 12 Mit einem Egel zur Folge wird darin geschmolzen.
- 13 Ein schlechter Tipp? Für den Müll!
- 14 Im Winter zieht man sich den Skandinavien gern über.
- 15 Ein solcher Feind lässt sich nur schwer abbauen.
- 16 Flächenmäßig von rechts gesehen: ein US-amerikanischer Bundesstaat ohne den anderen.
- 17 Bei Shakespeare nicht nur im Wasserglas.
- 18 Der wird – nicht nur beim Tennis – gefeiert.
- 21 Als Omeletteingredienz unabkömmlich.
- 22 Ein süßer Gourmet. Anfangs in einer ehemaligen Drogerie zu finden.
- 26 Dieses chemische Element ist für keine süßen Tode verantwortlich. Schlag nach bei Christie.
- 28 Worüber redet man beim Akkusativ? Im Bankwesen eher unbeliebt. (1 od. 2 Worte).
- 31 Wird nicht nur in Griechenland als groß empfunden.
- 32 Wer nicht da drauf drückt, kriegt niemals Power.
- 33 Solch verdrehte (!) Versammlungen besuchen wohl kaum weltliche Würdenträger.
- 34 Ein dutzend Mal im Jahr der Letzte – von rechts gesehen.
- 37 So erzählt der Este in Kanada von seiner Heimat.
- 39 Was ist beim Verwechseln von Krokodil und Leguan inbegriffen?
- 42 Ein beliebter konzertanter Platz in Salzburg. – Herrschaftlich!
- 44 Diese Blätter drehen sich rundherum.
- 45 Eine frühe Etappe im Weinherstellungs-Prozess.

Senkrecht

- 1 Dieser Joseph wurde als Künstler v.a. durch Aktionen bekannt.
- 2 So rauscht es im Gebüsch.
- 3 Ein umgekehrter Kunstbegriff.
- 4 Ob die verwirrte Motte wohl auch dieses Holzstück frisst?
- 5 Flüssig in Sibirien.
- 6 Schutz für Fahrzeug oder Tier + Wurst = Einbrecher in Entenhausen.
- 7 Ohne den wären viele Spiele nicht möglich.
- 8 Was der/die RätselfreundIn hier gerade tut. Er/Sie
- 9 In der Obersterne inbegriffen, aber nur nachts.
- 10 Könnte man auch als wortintensiven Monolog bezeichnen.
- 19 Dieser filmische Oskar stammt nämlich buchstäblich aus dem ehemaligen Thailand.
- 20 Ugs. würde man sagen, Erato oder Klio war.... Eine Freude für jeden Franzosen & Gaumen. (1 od. 2 Worte)
- 22 So ist mir das Schwein wertvoll und lieb?
- 23 Der kam nicht nur Camus unbekannt vor.
- 24 Diese Körperteilumhüllung ist oftmals Ausdruck der Trauer.
- 25 In diesem Staat fühlen sich v.a. junge Baumeister zu Hause.
- 27 Mehr ein Ausdruck des Erstaunens als Entsetzens.
- 29 Was der Verräter mit Versprechen, der Schwerenöter mit Herzen macht, er ... sie.
- 30 Der östliche Philosoph zeigte Einigen den Weg.
- 35 Auch der Mai ist in Paris ein solcher.
- 36 Der Halsschmuck wird v.a. von englischen Männern getragen. (Ez.)
- 38 Mehr als ein halbes Eiland, mehrzählig als französischer Artikel aufsteigend.
- 40 So wird 7 senkrecht in manchen Firmennamen bezeichnet.
- 41 und nicht anders

Redaktion intern

NEULICH IM BÜRO

Donnerstag, kurz vor 9.00 Uhr. Ein Tag vor der Abreise nach Nürnberg zum Straßenzeitungskongress. Noch viel zu tun. Heute allein im Büro. Ein bisschen angeschlagen mit Schnupfen und Kopfweh. Türe aufsperrn. Große Freude: „Die neuen Schreibtische sind da!“ Verwirrung: „Warum ist es so nass auf meinem Tisch?“ Tasche in die Ecke gestellt, etwas zum Aufwischen muss her. Unterlage ist nass, meine Papiere, mein Desktop, ein geliehenes Buch, die Post ... durchweicht ... braunes Wasser, das kann nur Kaffee sein. Wische und putze. Rufe nebenbei Kollegen an. Frage mich durch: „Hast du eine Ahnung, irgendwas bemerkt, gestern, vorgestern?“ „Nein!“ Ratlos und ärgerlich, weiterwischen. Irgendwann geht mein Blick nach oben. Die Erkenntnis! „Das ist kein Kaffee!“ Ein brauner Fleck an der Decke lügt nicht. Hausmeister, bitte kommen! Ich verschiebe den Tisch. Erledige das Nötigste. Das ist genug Aufregung für einen kurzen Vormittag. Am Montag wird alles ganz anders. <<



Foto: wildbild

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

Redaktion intern

EIN FREUNDLICHES HALLO

Ich bin seit dieser Ausgabe neu im Team des Apropos. Ein Start, der viel Platz in meinem Tagebuch gefunden hat – erstmals durfte ich gleich zu Beginn mit meinen Kolleginnen und Kollegen auf Reisen gehen! Das Ziel war die schöne Stadt Nürnberg, Schauplatz der diesjährigen Konferenz der deutschsprachigen Straßenzeitungen. Es wurden bunte, fröhliche und bilderreiche Tage. Ein solches Umfeld, in dem ganz ungezwungen und frisch von der Leber weg gesprochen wird und unbequeme Themen nicht ausgeklammert bleiben – das fand ich ausgesprochen erfrischend. Ich selbst bin übrigens seit sieben Jahren in Salzburg und arbeite seit acht Jahren als Redakteurin, Texterin und in der Öffentlichkeitsarbeit. Nun freue ich mich sehr auf die gemeinsamen Zeiten – und auf schöne Lesestunden mit Ihnen, liebe Leserinnen und Leser! <<



Foto: Privat

christine.gnahn@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

radiofabrik
 107,5 & 97,3 mhz
 im kabel 98,6 mhz
 // radiofabrik.at //

Until every cage
is empty!

RESPEKTIERE

Aufmerksamkeit für die Ausbeutung von Nutztieren, Artenschutz für heimische Vögel, Fischotter und Biber, Krötenwanderungen in Niederösterreich, Hilfe für Straßentiere in Europa, oder eine mobile Klinik für Arbeitssessel in Mauretania: Die Sendung „RespekTiere“ des gleichnamigen Vereins macht Tierrechts-Aktivismus hörbar.

Zeit entsteht nicht durch die Bösartigkeit einiger weniger, sondern durch die Unwissenheit von sehr vielen“, sagt er. Zu hören gibt es Berichte zu aktuellen Aktionen und Projekten in ganz Europa und Geschichten aus der Sicht der Tiere. Im Mai feiert das Tierrechtsradio auf der Radiofabrik 10jähriges Jubiläum.

PROGRAMMTIPPS

Caweaska Salzburg
 MI 10.5. & 24.5. ab 19:06 Uhr
 The program for the somali speaking society in Salzburg with news, sport and business.
fremsprachig

Theos Radio Lab
 SO 21.5. ab 16:00 Uhr
 Hier geht's um alles, was Theo am Herzen liegt. Spannende Interviewpartner sind garantiert.

Turbo-Radio
 DO 18.5. ab 16:00 Uhr
 Immer ein offenes Ohr für Hörenswertes aus den Untiefen der Subkulturen hat die Turbojugend.

CornerRadio
 MI 3.5. & 17.5. ab 18:30 Uhr
 Es erwarten euch Infos rund ums Jugend- und Kulturzentrum Corner und viel gute Musik.

Der musikalische Alexithymie-Test
 MO 8.5. ab 21:00 Uhr
 Finde mit DJ Yogi heraus, ob du mit Herz und Seele in Kontakt bist.

Ulm lebt!
 FR 26.5. ab 20:00 Uhr
 Kulturreller Austausch zwischen Österreich & dem Schwabenland, für viele Ohren durchwegs komisch.
gewöhnungsbedürftig?

Tuning Up - die Musicbox mit Reflekt(h)ren
 MO 1.5. & 29.5. ab 21:00 Uhr
 Die Musiksending mit Diskussionsbedarf und Ausflügen ins Hörfeld.

Der netzpolitische Abend AT
 MI 17.5. ab 22:00 Uhr
 Berichte von der monatlichen Diskussionsrunde aus Wien.

APROPOS - Nr. 165 - Mai 2017

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Christine Gnahn
IST Schreiberling
FINDET Reisen im Kopf und in echt wichtig
SCHREIBT fast immer
FREUT SICH über das Leben
ÄRGERT SICH über die eigenen Schatten

MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

von Christine Gnahn

Ich sitze im Flugzeug. Der große Rucksack liegt jetzt im Frachtbereich irgendwo unter mir, den kleinen Rucksack habe ich artig über meinem Kopf verstaut und ich schaue aus dem Fenster. Ich mache gerade den schlimmsten Fehler meines Lebens, denke ich mir. Ich halte einen Abschiedsbrief in den Händen, der mir so unwirklich vorkommt. Ich habe ihn hastig und ungenau gelesen, um möglichst schnell herauszufinden, was da drinnen steht und ob es schlimm ist. Es ist schlimm. Wir sind noch in München, aber die Maschine wird sicher jederzeit abheben. „I'm begging you“ von Frankie Valli & The Four Seasons lief im Auto, als mich Mama zum Flughafen gefahren hat. Ich hatte ein jämmerlich klagendes Gefühl im Bauch: Ja, ich bitte dich, lass uns wieder zurückfahren! Aber es ist zu spät, das Flugticket ist gebucht und der Tag da, auf den ich mich doch eigentlich einmal irrsinnig gefreut hatte. Übermorgen würde ich auf der anderen Seite der Weltkulge aufwachen.

Der Plan, nach Australien zu reisen, um dort einen sogenannten „Work & Travel“-Aufenthalt zu absolvieren, kam mir mit dem Abschluss des Gymnasiums. Alle hatten einen ziemlich genauen Plan, wo es hingehen sollte. Freiwilliges soziales Jahr, Jura-Studium, Au-pair in Nordfrankreich. Nur ich gondelte gedanklich zwischen den wilden Fantasien einer Schauspielerinnenkarriere, vagen Vorstellungen eines coolen Alltags als Reporterin und dem Wunsch, etwas (Schönes, Großes, Tolles) zu bewirken. Die Schulzeit war mir irrsinnig lang vorgekommen, doch das Finale erreichte mich dann doch ziemlich abrupt. Also musste ein Plan her. Nicht ganz unbeeinflusst von gängigen Medien und Erzählungen anderer, saß ich also drei Monate später im Flugzeug Richtung

Brisbane, Australien. Zuvor war es mir wie eine wahnsinnig gute Idee vorgekommen, auf Weltreise zu gehen. Und dann auch noch „Work & Travel“, also mit einem kurzfristigen Arbeitsvisum und damit vermeintlich ja ganz weit weg vom „faden Touri“, der man ja mit 18 auf keinen Fall sein möchte. In meinen kühnen Träumereien sah ich mich als lässig gekleidete Kellnerin, die stets nette Kundinnen und Kunden bedient und selbst den größten Spaß ihres Lebens hat. Voll eingelebt, voll australisch – einfach voll cool.

Was ich nicht ahnte: Erstens fühlen sich Dinge ganz anders an, wenn man sie dann wirklich tut. Sind in der Theorie ganz einfach und in der Praxis schlottern einem die Knie. Zweitens hatte ich mich genau einen Monat vor meiner Abreise unsterblich in jemanden verliebt. Natürlich in den Autor besagten Briefes. Dass der die Sache ganz cool nahm und schrieb, als seien wir eh nur ganz gute Freunde, machte meine Lage noch ein bisschen tragischer. Nicht unbedingt mit den euphorischsten Gedanken und Gefühlen startete ich also in mein erstes großes kleines Abenteuer. Meine erste Reise ganz allein. Bunt, voller Menschen, mit Freude, mit Kummer und mit jeder Menge wertvollen Lektionen für mein weiteres Leben kann ich heute sagen: Gut, dass man Weltreisen nicht so einfach storniert. <<

Service auf www.apropos.or.at

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich auf unserer Homepage unter:

▶ www.apropos.or.at/index.php?id=20

Chefredaktion intern

AUS 1 MACH 2

Bei Straßenzeitungen bricht selten der Reichtum aus. Auch bei uns ist das nicht der Fall. Dennoch haben wir seit Kurzem zwei Redakteurinnen statt bislang einer einzigen. Wie das geht? Indem man die bisherige Teilzeit-Redaktions-Stelle

einfach nochmals halbiert. Seit Dezember koordiniert Verena Siller-Ramsl Rubriken, schreibt Kulturtipps und hält Sprachkurse. Nun ist auch noch Christine Gnahn zu uns gestoßen (S. 29). Sie schreibt und redigiert Artikel und wird künftig auch eine Apropos-Facebook-Seite ins Leben rufen und betreuen. Der frische Wind lässt bisherige Abläufe überdenken und bringt eine neue Energie in das nun mittlerweile vierköpfige Team. Dadurch wird uns „alten Hasen“ – Hans Steininger, der für das Verkaufsteam seit neun Jahren zuständig ist und mir, die seit 18 Jahren bei Apropos arbeitet – bewusst, welch großer Erfahrungsschatz in uns wohnt, den wir nun teilen dürfen. Gleichzeitig bringen sich die beiden „Neuen“ engagiert ein und bereichern uns durch ihre Inspiration. Eine gelungene Rechnung: aus 1 mach 2, aus alt mach neu. <<



Foto: Bernhard Müller

michaela.gruendler@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-22

Vertrieb intern

UND IMMER WIEDER GILT: BITTE ACHTEN SIE AUF DEN VERKÄUFER-AUSWEIS!



Foto: Eva Maria Mrazek

hans.steininger@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-21

Es wird nie zu verhindern sein, dass Menschen ohne unseren Ausweis irgendwoher Exemplare unserer aktuellen oder älteren Ausgaben bekommen und verkaufen wollen. Das Problem ist ja, dass wir nur eine begrenzte Anzahl VerkäuferInnen aufnehmen können. Das heißt aber, dass zum Beispiel der Herr X wohl einen Ausweis hat, sein Bruder, Freund, Cousin aber keinen, weil eben bei Apropos bis auf Weiteres absolute Aufnahmesperre herrscht. Nun haben wir durchaus Verständnis, wenn dieser Herr X auf dringliche Anfrage ein paar Zeitungen weitergibt – verboten ist und bleibt es trotzdem. Deshalb appellieren wir in regelmäßiger Wiederholung an Sie, unsere Leser: Bitte kaufen Sie Ihr Apropos nur bei VerkäuferInnen, die ihren Apropos-Ausweis sichtbar tragen. Denn jeder illegitime Verkäufer nimmt einem Apropos-Verkäufer Verkaufsplatz und Einkommen weg, das ist nicht fair. Danke für Ihre Aufmerksamkeit beim Zeitungskauf! <<

DIE NÄCHSTE AUSGABE
 ERSCHEINT AM 2. JUNI 2017

HERAUSKOMMEN



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
 Soziale Arbeit gGmbH
 Geschäftsführer Alfred Altenhofer
 Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
 Glockengasse 10, 5020 Salzburg
 Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
 Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
 Michaela Gründler
Redaktion & Social Media Christine Gnahn
Redaktion & Sprachkurs Verena Siller-Ramsl
Vertrieb & Abverwaltung Hans Steininger
Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Foto Cover iStock **Foto Editorial** Bernhard Müller
Web- & Newsletteraktualisierung Andrea Haider,
 moe-DigitalMediaDesign
Druck Medien-Druck Salzburg GmbH

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe
 Arthur Zgubic, Christina Repolust, Wilhelm Ortmayr, Ogi Georgiev, Yvan Odi, Monika Fiedler, Narcista Morelli, Kurt Mayer, Luise Slamanig, Hanna Sudia, Andrea Hoschek, Andreas Hauch, Veronika Aschenbrenner, Ulrike Matzer, Robert Bugler, Bernhard Strobl, Klaudia Gründl de Keijzer.

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
 IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Auflage 11.000 Stück
Nächster Erscheinungstermin 2.6.2017
Nächster Redaktionsschluss 15.5.2017

SOLE-MIO-ZONE.

SAUBERER SOLAR-STROM FÜR ALLE.

PHOTOVOLTAIK FÜR ALLE!

Egal, ob Haus, Wohnung oder Balkon, ob am Land oder in der Stadt: Die Salzburg AG verhilft auch Ihnen zur passenden Photovoltaik-Lösung. Informieren Sie sich jetzt, wie Sie Ihrem eigenen Solar-Kraftwerk Beine machen können. Willkommen in der Sole-Mio-Zone! www.salzburg-ag.at

SALZBURG AG
WO ZUKUNFT INS LEBEN KOMMT.



Nehmen Sie Platz. Im Landeskulturbeirat.

Mitmachen. Mitgestalten.
Bewerbung bis 19. Mai 2017
www.salzburg.gv.at/landeskulturbeirat

 **LAND
SALZBURG**
Kultur